



## Allgemeine Zeitschrift für Tierschutz.

Herausgegeben vom

„Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierquälerei“.

(Deutsche Hauptstelle des „Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“.)

Verbandsblatt der deutschen, österreichischen und schweizerischen Abteilungen des „Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion“, sowie zahlreicher Vereine, welche dem Internationalen Verein körperschaftlich angehören.

Preis in Deutschland bei Bezug durch die Post und im Buchhandel: Jährlich 2 Mark. — Monatlich erscheint eine Nummer. Jahrgang nicht unter 15 Bogen stark. — Preis der Anzeigen geschäftlicher Art: die Zeile 30 Pf. — Ausnahme von Bestellungen und Anzeigen beim „Internationalen Verein“ zu Dresden, Kranachstraße 18.

### Inhalt.

**Allgemeiner Tierschutz:** Die Jagd ein dunkles Kapitel für Tierfreunde. Zur Frage der Vivisektion: Rede, gehalten in Frankfurt a. M. von Eduard Staudinger. — Die öffentliche Disputation in der Berner Universität. Fortsetzung. — Aus dem Institut für Infektions-Krankheiten in Berlin. — Arme Leute in Krankenhäusern unter den Händen der Serum-Heilkünstler.

**Buntes Allerlei:** Ein unbekannter Wohltäter. — Ende eines mexikanischen Stierkämpfers. — Ein würdiger Tod. — Eine verunglückte Gänseladung. — Fütterung der Hunde mit Knochen.

**Nachrichten aus dem Weltbunde:** Einladung zu dem Kongresse in Frankfurt a. M. (2.—4. August). — Leipzig. — Dresden. — Wattencheid. — Kolmar. — Hamburg. — Furtwangen. — Wien. — Niederlande. — Dank. — Zur Nachahmung empfohlen. — Eine leicht zu erfüllende Bitte.

**Nachrichten aus anderen Vereinen:** Meissen. — Neuß.

**Meinungsaustausch:** Isle of Man. — Briefwechsel zweier Freundinnen über Vivisektion. — Gedichte: Mitleid. — An meinen Flocki.

Leitungen.  
Anzeigen.

Wir bitten um Empfehlung unseres Blattes in Bekanntenkreisen.

Gelesene Nummern des „Tier- und Menschenfreundes“ werfe man nicht fort, sondern gebe sie weiter.

### Gefinnungsgenossen!

Sorget dafür, daß unsere Zeitschrift in möglichst vielen Lesezimmern, Konditoreien, Kaffeehäusern zc. ausliegt. Das wird aber erst dann geschehen, wenn er von den Besuchern ständig verlangt wird. Handelt also danach! Unsererseits wollen wir den Besitzern von Konditoreien, Lesezimmern zc. gern entgegenkommen, indem wir ihnen den Jahrgang, wenn es gewünscht wird, unentgeltlich liefern. Bestellungen auf das Blatt sind zu richten an den Internationalen Verein in Dresden, Kranachstraße 18.

Jedem Tierschutz-Verein im ganzen deutschen Sprachgebiet wird für seine Büchersammlung unsere Zeitschrift unentgeltlich zugesandt. Tierschutz-Vereine die ihn noch nicht empfangen oder die neu begründet wurden, wollen dies dem Internationalen Verein zu Dresden, Kranachstraße 18, mitteilen.

Diejenigen werten Mitglieder, welche mit ihrem Beitrage noch im Rückstande sind, wollen es nicht übel nehmen, wenn sie hiermit freundlichst an die Zahlung erinnert werden. Ohne Geldmittel läßt sich auch im Tierschutz nichts anfangen.

**Bereine**, welche den „Tier- und Menschenfreund“ zum **Bereinsblatt** nehmen und für ihre Mitglieder laufend beziehen, erhalten das Blatt bei Abnahme von mindestens zehn Stück zum beispiellos billigen Preise von nur **40 Pfennig** für je einen ganzen Jahrgang. Die Bestellung ist rechtzeitig (bis Ende jedes Monats) in Dresden aufzugeben. Die Abrechnung findet nicht mit dem Internationalen Verein, sondern unmittelbar mit der Druckerei in Guben statt.

Wir ersuchen **alle Tierschutzvereine**, welche den „Tier- und Menschenfreund“ zum Vereinsblatt erwählt haben, ihm von Zeit zu Zeit kurze Berichte über ihre Arbeiten und Erfolge zukommen zu lassen. Das Papier wolle man nur auf der Vorderseite beschreiben.

### Weltbund zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion.

(Landesbund Deutschland.)

Hauptstelle für die deutschen Abteilungen (Aufnahme der Vereine in den Landesbund): Internationaler Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierquälerei. Dresden, Kranachstr. 18.

Drucksachen-Hauptverhandlungsstellen: Die Hauptstelle Dresden für Schriften und der Berliner Tierschutz-Verein, Berlin S.W., Königgräberstr. 108, sowie die Abteilung München für Flugblätter und die von ihnen besonders angezeigten Schriften.

Orts-Abteilungen sind:

- Abteilung Bamberg. Bamberger Tierschutzverein.
  - Abteilung Berlin. Köpcke-Str. 27 II.
  - Abteilung Breslau. Bahnhofstr. 15 p.
  - Abteilung Dresden. Neuer Dresdener Tierschutz-Verein. Kreuzstraße 7.
  - Abteilung Eisenach. Eisenacher Verein zur Bekämpfung der Vivisektion.
  - Abteilung Furtwangen. Tierschutz-Verein.
  - Abteilung Frankfurt a. M. Verein zur Bekämpfung der Vivisektion und anderer Tierquälerei. Rhönstraße 115.
  - Abteilung Freiburg i. B. Karthäuserstr. 9.
  - Abteilung Hamburg. Verein zur Bekämpfung der Vivisektion. Mühlenstr. 13 pt.
  - Abteilung Hatzfeld i. Schl. Tierschutz-Verein.
  - Abteilung Heidelberg. Untere Neckar-Str. 37.
  - Abteilung Hildesheim. Tierschutz-Verein.
  - Abteilung Leipzig. Neuer Leipziger Tierschutz-Verein. Liviastr. 1.
  - Abteilung Magdeburg. Magdeburger Tierschutz-Verein. Beu-  
monstr. 19.
  - Abteilung München. Verein zur Bekämpfung der Vivisektion und sonstiger Tierquälerei. Leopoldstr. 42.
  - Abteilung Straßburg i. E. Elsaß-Lothringischer Tierschutz-Verein.
  - Abteilung Trier. Dietrich-Str. 31.
  - Abteilung Wiesbaden. Karlstraße 37.
  - Abteilung Württemberg: Stuttgart, Fischerstraße 9.
- Tierschutz-Vertrauensleute.  
Für Erlangen. Gg. Bestner in Erlangen, Bayreutherstr. 11.  
Zeitungsverlag.

Deutsche Vereine, die dem Weltbunde beitreten wollen, haben dies dem Internationalen Verein in Dresden (Kranachstr. 18), als der Hauptstelle des deutschen Landesbundes, schriftlich anzuzeigen. Auch die Beiträge für die Bundeskasse kommen dorthin. Dagegen sind die Bestellungen von Flugblättern an die Drucksachen-Verhandlungsstellen (s. oben) zu richten.

Gefinnungsgenossen! Denket an die Kasse des Tierschutz-Vereins bei Spielen, Wetten, bei Festlichkeiten und Testamenten, sowie unverhofften Gewinnsten! Führet den Vereinen auch neue Mitglieder zu und sorgtet für Verbreitung der von ihnen ausgegebenen Tierschutzschriften!

### Schriften gegen die Vivisektion,

welche vom „Internationalen Vereine zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierquälerei“ (Dresden, Kranachstr. 18) gegen Einfindung des Betrages (in bar oder Briefmarken) ausgegeben werden.

Die Preise sind, um zu räumen, stark ermäßigt.

Wer die Schriften alle mit einem mal gegen bar bezieht, erhält die ganze Sammlung von 29 wichtigen Schriften zu dem Spottpreise von nur sechs Mark portofrei zugesandt.

- Dr. med. Kenosch: Die Vivisektion, das große Verbrechen des 19. Jahrhunderts. 10 Pfg.
- Dr. med. D. Alt: Die Gräuelt der vollkommen ungelösten Vivisektion. 20 Pfg.
- Prof. Dr. Paul Förster: Die Vivisektion vom naturwissenschaftlichen, medizinischen und sittlichen Standpunkt aus beurteilt. 30 Pfg.
- — Tierschutz in Gegenwart und Zukunft. Vortrag auf dem Kongresse in Graz, 1898. 10 Pfg.
- L. Graham: Beatrice oder die Frau Professor. Eine Geschichte aus dem Englischen übersetzt. 75 Pfg.
- Dr. med. et phil. E. Grysanowski: Gesammelte antivivisektionistische Schriften. 3 Mt.
- — Kurze Anleitung zur Gewinnung eines Standpunktes in der Vivisektionsfrage. 10 Pfg.
- — Die Metatraktate der Vivisektion im Jahre 1880. 20 Pfg.
- — Ein Wort zur Verständigung über die Vivisektionsfrage. 30 Pfg.
- — Die Ansprüche der Physiologen. 30 Pfg.
- — Die Preise und die vivisektionische Rhetorik. 10 Pfg.
- Pfarrer em. Phil. Horbach: Menschen als Versuchstiere. 60 Pfg.
- Dr. med. N. Kingsford: Unwissenschaftliche Wissenschaft. 20 Pfg.
- Pfarrer E. Anodt: Die Vivisektion vor dem Forum der Logik und die Moral. 10 Pfg.
- — Zoophilus. 50 Pfg.
- — Bilder aus der wissenschaftlichen Tierquälerei. 10 Pfg.
- Amtsrichter E. Dpig: Gedanken über die Vivisektion. 20 Pfg.
- Dr. med. Passraht: Beleuchtung von Rud. Virchow's Rede über den Wert des pathologischen Experiments. 10 Pfg.
- — Der Tierverbrauch in der Medizin und was bringt er ein! 10 Pfg.
- Karl Pauli: Gemma, Schauspiel in 3 Akten. 50 Pfg.
- Philaletes: Epistel über die Vivisektion. 10 Pfg.
- Hermann Stenz: Verborgene Gräuelt. Tatsachen und Vernunftgründe gegen die Vivisektion. 15 Pfg.
- — Die Vivisektion in ihrer wahren Gestalt. Unwiderlegliche Tatsachen. 10 Pfg.
- — Die Vivisektion, der wissenschaftliche Wahnsinn unserer Zeit. 30 Pfg.
- Lawson Tait, Chef-Operateur am Birminghamer Frauen-Hospital: Die Anpflanzung der Tier-Vivisektion. 15 Pfg.
- — und Dr. med. Grysanowski: Kritische Beleuchtung der Vivisektions-Debatte im Preuss. Abgeordnetenhaus. 10 Pfg.

Die übrigen Flugblätter über die Frage der Vivisektion, sowie über die anderen Zweige des Tierschutzes liefert der „Berliner Tierschutz-Verein“ den zum „Landesbund Deutschland“ als ordentliche Mitglieder gehörigen Tierschutz-Vereinen unentgeltlich.

### Wichtig für die Reisezeit.

Jeder Freund unserer Sache sollte stets einige Flugblätter bei sich tragen, um sie bei passender Gelegenheit an Menschen, mit denen man in's Gespräch kommt, weiterzugeben. Sehr empfehlenswert ist auch, ein Flugblatt im Bahnwagen, in Gastwirtschaften, auf Ruhebänken zc. liegen zu lassen. So mancher erfährt auf diese Art von unseren Bestrebungen, dem sie bis dahin völlig unbekannt waren.

Alle Mitglieder, welche verreisen, werden gebeten, uns die neue Adresse anzugeben, damit in dem Bezug der Zeitschrift keine Weiterungen und kein doppeltes Porto entstehen.

# Der Thier- u. Menschenfreund

MENSCHLICHKEIT

GERECHTIGKEIT

Preis in Deutschland bei Bezug durch die Post und im Buchhandel: jährlich 2 Mark. Monatlich erscheint eine Nummer. Jahrgang nicht unter 15 Bogen stark. — Nachdruck nur unter Angabe der Quelle gestattet.

„Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der ausgelegteste. Wer uns mitleidig macht, macht uns besser und tugendhafter.“  
Lessing.

## Allgemeine Zeitschrift für Tierschutz.

Herausgegeben vom

„Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierquälerei“.  
(Dresden, Krauschstraße 18.)

No. 6.  
23. Jahrgang.

1903.  
Juni.

### Allgemeiner Tierschutz.

#### Die Jagd — ein dunkles Kapitel für Tierfreunde.

Schluss.

In Nr. 5 der „Bayerischen Forst- und Jagdzeitung“ von 1903 finden wir die Frage fortgesponnen. Der Aufsatz lautet:

#### Nochmals „Jagdliche Tierquälereien“.

Die Ausführungen des zeitgemäßen Artikels in Nr. 3 dieses Blattes sind gewiß allen edel und human denkenden Menschen wie aus der Seele geschrieben und werden sicherlich dazu beitragen, endlich einmal den Kampf gegen die Tierquälerei auf dem Gebiete der Jagd aufzunehmen oder doch zu veranlassen.

Um dem Schicksal einigermassen Einhalt zu tun und jede Art von unweidmännischer Behandlung des Wildes zu brandmarken, erscheint mir die unachtsamliche Veröffentlichung derartiger Vorkommnisse, soweit dieselben zur Kenntnis der Leser dieser Zeilen gelangen, als eines der notwendigsten Mittel, welche geeignet sind, an das Ehrgefühl, wenn davon überhaupt noch eine Spur vorhanden ist, zu appellieren, um den Kampf gegen unweidmännisches Verhalten aller Art mit einigem Erfolg zu führen.

Ich gestatte mir, in Nachstehendem noch auf folgende Punkte aufmerksam zu machen, welche als die Ursachen mannigfacher Tierquälereien angesehen werden und dementsprechend bekämpft werden müssen.

Der Herr Autor des angezogenen Artikels mißt ganz mit Recht dem weiten Schießen mit dem Schrotgewehr die Hauptschuld aller Tierquälereien zu. Trotzdem sind die weiten Schüsse, sowohl mit Schrot als auch mit der Kugel, nicht immer ausschließlich die direkten Ursachen zu Tierquälereien. Es muß auch die oberflächlich angestellte Nachsorge auf angeschossenes Wild oder gar die gänzliche

Unterlassung derselben — gleichviel, ob aus Unkenntnis oder Gleichgültigkeit oder Bequemlichkeit — als eine nicht minder häufige Ursache der Tierquälerei angesehen werden.

So wird in dem Artikel unter anderem auch ein Fall der Verfolgung eines krankgeschossenen Hasen besprochen, der, obwohl er sichtlich verwundet ist, bei der Verfolgung durch den Jagdhund in Folge geschickt ausgeführter Seitensprünge und Hackenschlagen sich der Verfolgung entzieht und dann elend zu Grunde gehen muß.

Daraus geht hervor, daß es unbedingt notwendig ist, daß jeder weidgerechte Jäger auch im Besitze eines fermem Jagdhundes sein muß oder sein sollte. Ein Hühnerhund, der nicht im Stande ist, einen ersichtlich angeschossenen Hasen einzuholen und als Verlorenapporteur beizubringen vermag, verdient nicht zur Jagd benützt zu werden.

Gar manches angeschossene Stück Hochwild oder Rehwild würde nicht elend in irgend einer Dichtung, die für den Schützen undurchdringlich ist, umkommen, wenn der Hund gelernt hätte, die Wundfährte regelrecht aufzunehmen und das kranke Stück totzuverbellern oder totzuverweisen. Es könnte dann nicht vorkommen, daß — und noch dazu in einer Staatswaldjagd — ein Rehbock aufgefunden wurde, dem die leichtfertig abgegebene Kugel den Unterkiefer bezw. Keiler zerschmetterte und infolgedessen einen elenden Hungertod herbeiführte. Nicht nur an Haarwild, sondern auch an Federvild werden mancherlei Tierquälereien begangen. Manches geflügelte oder geständerte Huhn, manch' schwer verletztes Wassergeflügel muß noch tagelang das Dasein fristen, bis es von den Schmerzen der Schußverletzung befreit wird.

Ein Jäger ohne Hund ist nur ein halber Jäger. Ebenso ein Jäger mit einem Fixlöter. Und wer als Jagdinhaber einen ferm dresseierten Jagdhund, als den treuesten und unentbehrlichsten Jagdgehilfen, nicht zu halten vermag, der sollte überhaupt auf das Jagdpächten verzichten. Man muß zum wenigsten von einem gegen das Wild human handelnden Jäger verlangen, daß er seinen Hund selbst dresseiert und gut abführt, wenn er nicht in der Lage oder

geneigt ist, sich einen fern durchgearbeiteten Hund künstlich zu erwerben. Jeder Sport kostet eben Geld, und wer die Mittel dazu nicht hat, der soll die Hand davon lassen.

Der ferne Hühnerhund ist sohin für den Jagdbesitzer ganz unentbehrlich und vermag in vielen Fällen dazu beizutragen, den Schmerz des Wildes zu verkürzen. Der Jäger muß also auch auf kynologischem Gebiete und namentlich bezüglich der Hundedressur gründliche Kenntnisse besitzen.

Einen weiteren Erfolg würde ich mir davon versprechen, wenn der Jagdpächter oder Besitzer nur solche Schützen zu Treibjagden und Pirschgängen einläde, die ihre Befähigung zur Teilnahme an Treibjagden oder zur gewissenhaften, selbständigen Ausübung der Jagden nachgewiesen haben. Jagdschinder und schußweidige Menschen verdienen nicht diese Wertschätzung und Bevorzugung als Jagdgäste.

Die strenge Handhabung der Jagdgesetze und die Anwendung verschärfter Bestimmungen bei Ausstellung von Jagdarten würden ebenfalls dazu beitragen, ihren wohlthätigen Einfluß auszuüben.

Zu den Tierquälereien sind auch noch einige Jagdarten zu rechnen. Ich erinnere nur an das Graben und Fangen des Raubzeuges, wenn das Fangen und Töten nicht sachgemäß und ohne zureichende und humane Hilfsmittel vorgenommen wird. Die Benützung von Tellereisen, welche so starke Federn haben, daß sie dem Raubzeug die Laufnochen zerschmettern und dasselbe tagelang gefangen halten, wenn es sich durch Abdrehen der Pranten und Abreißen der Laufsehnen, jedenfalls unter den größten Qualen, nicht vorzeitig von dem Marterinstrument befreit hat, bevor es dem Raubzeugfänger gefällig ist, die Eisen zu revidieren, um zuletzt noch mit saum dem Eisen nach Hause geschleppt und vor Schmerzen zitternd einer Meute von Hunden ausgesetzt zu werden, um dieser die notwendige Schärfe auf Raubzeug beizubringen — das alles kommt leider heutzutage in der Zeit der so hochgepriesenen „Zivilisation“ noch sehr häufig vor.

Mancher Raubvogel muß mit zerschmetterten Fängen tagelang im Eisen hängen, bis er vom saumseligen Jäger beim nächsten Revierbegang befreit und getötet wird. Auch in dieser Beziehung müßten Vorschriften erlassen werden, welche das Fangen und Töten des Raubzeuges betreffen.

Auf Jagdgebrauchsfuchen, wo die Schärfe des Hundes auf Raubzeug geprüft wird und vielfach die Übung besteht, die Sehne des einen Hinterlaufes des Versuchsubjektes zu durchschneiden, um das vorzeitige Entweichen zu verhindern, kommt auch manche Tierquälerei vor.

Sogar die Jagdhunde selbst müssen unter den rohen Händen mancher Dressoure viel erdulden, bis sie die harte Schule der Parforce-Dressur durchgemacht haben. Jene entblöden sich nicht, auf öffentlichen Treibjagden ihre Hunde auf das Unmenschlichste zu drangsalieren und so den Unwillen der Zuschauer hervorzurufen, von den Mißhandlungen im Dressur-Lokal ganz zu schweigen.

Schlechte Beispiele verderben gute Sitten! Es wäre deshalb Pflicht jedes edel denkenden und weidgerechten Jägers, vor allem belehrend in uneigennütziger Weise und bahnbrechend zur Verhinderung der Tierquälereien auf dem Gebiete der Jagd vorzugehen, eingedenk des goldenen Weidmannspruchs:

Das ist des Jägers Ehrenschild,  
Daß er beschützt und hegt sein Wild,  
Weidmännisch jagt, wie sich's gehört,  
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt! F. F.

Wenn selbst eine forstliche Zeitschrift die Mißstände an den Branger stellt, so könnte es die politische Presse auch schon wagen. Bisher ist uns nur der „Bayerische Kurier“ vom 25. Februar 1903 zu Gesicht gekommen, und auch er bestätigt den Sachverhalt. Einige wichtige Bemerkungen des „Kuriers“ dienen den beiden vorhin abgedruckten Aufsätzen zur Ergänzung. Er schreibt:

Es ist eben der Krebschaden unserer Zeit, daß das Schlächterhandwerk in unsere Wälder getragen wird und dort den Wildstand in einer aller Zivilisation hohnsprechenden Weise dezimiert. Wenn es in allen Dingen heißt „Es fällt kein Gelehrter vom Himmel“, so gilt dies auch billig und recht von der Jagd. Wir möchten nicht sagen, daß in allen Fällen, in welchen Wild angeschossen wird und elend zu Grunde geht, die rohe Mordlust schuld ist, wenn sie leider auch nur zu häufig vorkommt. Der Hauptgrund, der das edle Weidwerk so vielfach discreditiert, ist die niedrige Gewinnjucht, das Bestreben, unter allen Umständen die Jagdpacht herauszuschlagen. Daher kommt es auch, daß alles geschossen wird, „was Haare hat“, und eingeweihte Jäger kennen gewiß jenes verhängliche Zeichen, welches

den Schützen von Seite des gierigen Jagdpächters volle Gewalt einräumt. Gerade auf diesen Umstand führen wir es zurück, daß fast ausschließlich mit der Schrottspritze geschossen wird, weil sie eben doch mehr Gewähr bietet, daß auch der weniger geübte Jäger sich mit dem Tannreis schmücken kann, auch wenn der Bock „bloß hinten auf gehabt hat“.

Ein zweiter Punkt ist der gänzliche Mangel jeder Lehrzeit. Schreiber dieses mußte eine ganze Jagdsaison ohne Gewehr unter der Leitung eines greisen Forstmannes alle die Geheimnisse der Jagd — und es sind deren eine große Zahl — kennen lernen, nicht in der Stube, sondern draußen in Gottes freier Natur. Wer kennt nicht jenes siedend heiße Gefühl, das dem Anfangsjäger vom Scheitel bis zur Sohle den ganzen Körper durchrieselt, wenn sich das Gehörsch zu regen beginnt und ein ahnungsloses Stück Wild sich dem Blicke zeigt? Ist es da ein Wunder, wenn der erste Griff dem Drücker gilt, wenn der Schuß kracht, ehe das Stück noch recht „gekannt“ wurde oder der Jäger seines Zieles ganz sicher ist? Das Jagdfever nach allen Regeln der Kunst in schwerer Enthaltbarkeit überwinden zu lernen, gibt erst das Holz, aus dem der rechte Jäger geschnitten wird. Freilich ist diese Regel leichter diktiert wie ausgeführt. Hier wäre aber ein Fingerzeig gegeben, wo die Jägervereinigungen einsehen sollten, das wäre eine Aufgabe, welche der Jägervereine würdiger wäre, wie alle Vereinsmeierei. Denn nur wenn das Herz, das Blut ruhig wird, dann wird auch die Hand ruhig und dann ist dem Zuschanden-schießen des Wildes ein wirksamer Damm gesetzt, mit dem die Schonung der Jagd Hand in Hand geht. Daß zwischen Bock und Geis prinzipiell unterschieden wird, ist eine einfache Forderung an die Jägerlehre, die der Erörterung nicht bedarf.

Was die Verwendung des Schrotgewehres anlangt, so trägt auch heute der weidgerechte Jäger auf der Pirsch nur die Kugelbüchse oder den auf die Kugel eingestellten Drilling. Auf dem Anstand und bei Treibjagden hat die Schrotflinte gewiß ihre Berechtigung und wird in der Hand des geübten Jägers mindestens ebenso wirksam sein wie das Kugelgewehr.

Daß die Treibjagden mit dem Massenmord eine verzweifelte Ähnlichkeit haben, in erster Linie der Ergiebigkeit und in den seltensten Fällen einem wohlthätigen Abschluß dienen ist ein so viel erörtertes Kapitel, daß es keiner Wiederholung bedarf. Es ist ein wirkliches Bedürfnis unserer Zeit, welche für den Jäger keinen Befähigungsnachweis kennt, daß sich die Jägervereinigungen, besonders der seit einigen Jahren bestehende Münchner Jägerverein auf diesem Gebiete erzieherisch die Fürsorge für die Schonung der Jagd anlegen sein lassen und allen „Schindern“ erbarmungslos den Krieg erklären; sonst dürfte der Tag nicht mehr fern sein, wo das Reh das Schicksal des Steinbockes in unseren heimischen Wäldern teilt.

## Zur Frage der Divisektion.

### Rede,

gehalten am 20. April 1903 in der 4. ordentlichen Mitgliederversammlung des Vereins zur Bekämpfung der Divisektion und anderer Tierquälerei zu Frankfurt am Main

von  
Eduard Staudinger, Vorsitzendem des Vereins.

Meine Damen und Herren!

Zu Namen des Vorstandes erlaube ich mir, Sie aufs herzlichste zu begrüßen und Ihnen dafür zu danken, daß Sie so zahlreich erschienen sind.

Wie Ihnen bekannt ist, hat der Königl. Polizei-Präsident seiner Zeit auf Grund des § 61 B. G.-B. gegen die Eintragung unseres Vereins in das Vereinsregister Einspruch erhoben. Da der Vorstand der Ansicht war, daß dieser Paragraph, in dem es wörtlich heißt: „Die Verwaltungsbehörde kann gegen die Eintragung Einspruch erheben, wenn der Verein nach dem öffentlichen Vereinsrecht unerlaubt ist oder verboten werden kann oder wenn er einen politischen, sozialpolitischen oder religiösen Zweck verfolgt,“ hier unzulässig in Frage kommen könne, so hielten wir es für geboten, durch eine Anfrage bei dem Polizei-Präsidenten festzustellen, welche Gründe ihn zu dem Einspruch bestimmt haben. Der Polizei-Präsident verweigerte indessen eine Auskunft und verwies uns auf das Verwaltungsstreitverfahren. Nachdem wir die Gutachten verschiedener

Juristen, und zwar nicht nur von Rechtsanwälten, sondern auch von solchen, die dem Richterstande angehören, eingeholt hatten, erhoben wir am 16. April 1902 bei dem Bezirksausschusse in Wiesbaden Klage gegen den Polizei-Präsidenten. In der von dem letzteren abgegebenen Gegenerklärung heißt es wörtlich: „Den auf Grund des § 61 des B. G.-B. am 21. Dezember 1901 gegen die Eintragung des Vereins erhobenen Einspruch halte ich aufrecht und erkläre dazu, daß der Verein, soweit er der Bekämpfung der Bivisektion dient, auf eine Änderung der bestehenden Verwaltungspraxis gerichtet ist, mithin politische Zwecke verfolgt.“ Der Bezirksausschuß erkannte in seiner Sitzung vom 5. Juni 1902, daß der Klage stattzugeben und der Einspruch gegen die Eintragung als unbegründet zurückzuweisen sei, da weder aus den Satzungen noch aus dem bisherigen Auftreten des Vereins gefolgert werden könne, daß er politische Zwecke verfolgen wolle.

Gegen dieses Erkenntnis legte der Polizei-Präsident Berufung ein, und am 16. Januar d. J. kam die Sache vor dem Oberverwaltungsgericht in Berlin abermals zur Verhandlung. Als ich im September v. J. unseren Berliner Rechtsanwalt, Herrn Justizrat Dr. von Gordon, dem wir die Angelegenheit übergeben hatten, besuchte, sagte mir dieser, daß juristisch noch nicht feststehe, was eigentlich unter „Politik“ zu verstehen sei, daß aber das Bestreben obwalte, diesen Begriff immer weiter auszudehnen. Ich wußte also schon, was die Glocke geschlagen hatte, und war daher nicht sehr verwundert, als mir Herr Justizrat Dr. von Gordon mitteilte, daß das Urteil abgeändert und die Klage zurückgewiesen sei. In der Begründung heißt es, daß ein Verein ein politischer sei, wenn er Einfluß auf Gesetze oder die Grundsätze der Verwaltungspolitik ausüben wolle; es werde hier aber nicht nur eine kritisierende Tätigkeit ausgeübt und komme gerade auf die konkreten Absichten des Vereins an, welche vorliegend nach den Statuten eine Änderung der Gesetzgebung ausdrücklich anstrebten.

Das Urteil des Oberverwaltungsgerichts hat durch die Deutung, welche das Wort „Politik“ erhält, allgemeines Befremden erregt. Politik wird von dem griechischen Worte *politikos* hergeleitet, und letzteres heißt Staatsverwaltung, Staatsverfassung, staatliche Grundsätze der Bürger eines Staates u. s. w. Man unterscheidet zwischen der äußeren und der inneren Politik eines Staates. Unter der ersteren versteht man die Beziehungen, welche ein Staat, namentlich ein Großstaat, mit den anderen Staaten unterhält, die Handelsverträge, die er mit ihnen abschließt, die Kriege, die er führt u. s. w., während man unter der inneren Politik, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche gemäß, die Art und Weise begreift, mit der ein Staat regiert wird. Ein englischer Lehrer des Staatsrechts definiert Politik mit folgenden Worten: „Politics extends to every thing which is the subject of positive laws,“ auf deutsch: „Die Politik erstreckt sich auf alles, was der Gegenstand positiver (d. h. ausdrücklicher, bestimmter) Gesetze ist.“ Wenn also z. B. ein Verein eine Änderung des Wahlgesetzes erstrebt, wie es in Art. 70 bis 72 der Verfassungs-Urkunde für den preussischen Staat vom 31. Januar 1850 bestimmt ist, so ist dies allerdings ein politischer Verein. In unserem Falle handelt es sich jedoch gar nicht um ein positives Gesetz, und der Polizei-Präsident sagt ja in seiner Gegenerklärung nur, daß unser Verein „auf eine Änderung der bestehenden Verwaltungspraxis“ gerichtet sei. Die Bivisektion ist durch Gesetz in Preußen nicht verboten; es existiert aber auch kein Gesetz, durch welches sie als Unterrichtsgegenstand für die angehenden Mediziner eingeführt ist, und an manchen Universitäten sind sogar die Professoren sorgfältig bemüht, ihre meisten Tierversuche vor den Augen der Studenten zu verbergen, wie wir von einem jüngeren, vielbeschäftigten Arzte selbst erzählt wurde. Es gibt zwar einige ministerielle Verfügungen, durch welche die Bivisektion geregelt werden soll, aber diese, übrigens gänzlich ungenügenden Verfügungen, haben nicht den Charakter von Gesetzen. Um ihr schauerliches Tun zu rechtfertigen, stützen sich die Bivisektoren mit Vorliebe auf den Artikel 20 der preussischen Verfassung, welcher heißt: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei,“ obwohl damit keineswegs gesagt ist, daß dem einen Teil der Staatsbürger erlaubt wird, was dem andern streng verboten ist. Die Bivisektion, wie sie heutzutage bei uns betrieben wird, stellt sich als ein entsetzlicher Mißbrauch dar, der sich nach und nach eingeschlichen hat, schließlich aber bis ins Ungeheuerliche angewachsen ist, und dies nennt man euphemistisch — Verwaltungspraxis! Schon der Bezirksausschuß wußte nicht recht, was er mit diesem Ausdruck anfangen sollte, und was mich betrifft, so gedachte ich dabei unwillkürlich der Worte Goethes:

„Denn eben wo Begriffe fehlen,

„Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

Wenn aber jeder Verein, der gegen gewisse Gepflogenheiten der Verwaltung ankämpft, dadurch sofort zu einem politischen gestempelt wird, so würde es, wie die Frankfurter Zeitung in einem sehr gut geschriebenen Artikel vom 18. Mai 1902 ausführt, mit Ausnahme der

rein geselligen Korporationen, die aber hier nicht in Betracht kommen, eigentlich nur politische Vereine geben, da wohl kaum ein Verein existiert, der nicht einmal in die Lage kommt, irgend eine bestehende gesetzliche Verordnung zu kritisieren und dagegen Front zu machen durch Eingaben an Bundesrat und Parlament, durch Versammlungen und Vorträge. — Dann aber würde der Gesetzgeber bei § 61 des B. G.-B., dessen 2. Absatz mit den Worten beginnt: „Die Verwaltungsbehörde kann gegen die Eintragung Einspruch erheben“, nicht den Zusatz gemacht haben: „wenn . . . der Verein einen politischen, sozialpolitischen oder religiösen Zweck verfolgt“, sondern es würde einfach heißen: „Die Verwaltungsbehörde kann gegen die Eintragung Einspruch erheben“, und der Zusatz wäre weggeblieben. Ingleichen dürfte Art. 30 Abs. 3 der preussischen Verfassung nicht lauten: „Politische Vereine können Beschränkungen u. s. w. unterworfen werden“, und das Wort „Politische“ müßte gestrichen werden. Da aber der Gesetzgeber ausdrücklich einen Unterschied zwischen politischen und nicht-politischen Vereinen gemacht haben wollte, so folgt daraus, daß das Oberverwaltungsgericht nicht in seinem Sinne entschieden hat und daß die Tatsache, daß ein Verein gelegentlich mit Eingaben an die Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften hervortreten will, noch nicht zu der Schlussfolgerung berechtigt, er sei ein politischer Verein.

Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes ist von tief einschneidender Bedeutung für das ganze Vereinsleben. Die bereits eingetragenen Vereine, welcher Kategorie sie auch sind, müssen von jetzt an sehr vorsichtig mit Petitionen an die Behörden sein, da sie, wenn sie einen auch noch so entfernten Einfluß auf die Gesetzgebung ausüben wollen, sofort als politische Vereine angesehen werden, und die goldene Regel für derartige Vereine, wenn sie im Zustande des Eingetragenseins verharren wollen, wäre alsdann: „Nicht mühsen! 's Maul halten!“ Daß aber bei einem so erzwungenen passiven Verhalten von den Vereinen viel Ersprießliches geleistet werden könne, wird wohl niemand behaupten wollen. Im Interesse des Staates liegt es aber gar nicht, die Tätigkeit der Vereine zu beschränken. Es gibt gar manche Dinge, mit denen sich der Staat gar nicht oder nicht eingehend genug beschäftigen kann, die aber für das öffentliche Wohl und die Kulturaufgaben der Menschheit von der größten Wichtigkeit sind, und gerade hier kann die freiwillige Arbeit der Vereine helfend und fördernd eintreten. Spätere Zeiten werden dies einsehen, und die Gesetzgebung wird sich dann aufs neue mit dem Vereinswesen zu befassen haben.

Was nun speziell unseren Verein anbelangt, so besteht der Hauptnachteil, der ihm aus der Nicht-Eintragung erwächst, darin, daß er nicht erbähig ist, und hier dürfte auch wohl der Grund zu suchen sein, warum uns die Eintragung verweigert wurde. Damit wir aber trotzdem eine Zuwendung von Todeswegen erwerben können, ist es erforderlich, daß jemand, der dem Verein ein Legat hinterlassen will, es ihm nicht direkt, sondern irgend einem Freunde hinterläßt, auf dessen Ehrenhaftigkeit er sich ganz und in jeder Beziehung verlassen kann, und folgende testamentarische Bestimmung trifft: „Ich vermache dem Herrn N. N. in N. so und so viel Mark, mit der Verpflichtung, diese Summe dem Verein zur Bekämpfung der Bivisektion und anderer Tierquälerei in Frankfurt am Main zuzuführen. Sollte zur Zeit, da diese Summe zur Auszahlung gelangt, Herr N. N. nicht mehr am Leben sein, so soll sie Herrn A. in N. zufallen, der dann ebenfalls die Verpflichtung hat, sie dem genannten Verein zuzuführen.“ Gut ist es, noch einen dritten zu bestimmen, auf den Fall, daß beide Herrn verstorben sein sollten.

Aus unserem letzten Jahresberichte ist Ihnen bekannt, daß der Einspruch gegen die Eintragung unseres Vereins auf Veranlassung des Kultusministers erfolgt ist. Nun heißt aber Art. 14 der Verfassungsurkunde für den preussischen Staat: „Die christliche Religion wird bei denjenigen Einrichtungen des Staats, welche mit der Religionsübung im Zusammenhange stehen, unbeschadet der im Art. 12 gewährleisteten Religionsfreiheit, zum Grunde gelegt.“ Davaus ergibt sich, daß sich Preußen als einen christlichen Staat betrachte und daß alle seine Beamten, insbesondere aber derjenige, der mit der Leitung der geistlichen Angelegenheiten betraut ist, nach christlichen Grundsätzen zu verfahren haben. Wie verhält sich nun das Christentum zum Tierschutz, und was sagt die Heilige Schrift dazu?

Eine der am häufigsten zitierten hierzu gehörigen Bibelstellen ist die, welche in den Sprüchen Salomonis 12, 10 steht und in der Lutherischen Übersetzung lautet: „Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.“ Schopenhauer bezeichnet in seinen Parergis (2. Bd. § 178) diese Stelle als etwas Schwaches; man erbarme sich eines Sünders, eines Missetäters, nicht aber eines unschuldigen treuen Tieres, welches oft der Ernährer seines Herrn sei und nichts davon habe, als spärliches Futter. An

Schopenhauers Kritik dieser Bibelstelle anknüpfend, bemerkt Rabbiner Stern in einem gut geschriebenen und lesenswerten Schriftchen: „Tierquälerei und Tierleben in der jüdischen Literatur“ (Zürich, Verlags-Magazin, 1880), daß die Lutherische Übersetzung das Original nicht ganz richtig wiedergebe; denn es müsse heißen: „Der Gerechte erkennet die Seele seines Viehs, aber das Herz des Frevlers ist grausam.“ Er erkennet die Seele z. B. bedeute so viel wie „er weiß, wie es ihm zu Mute ist“, wie in Exodus 23, 9. — In der von Professor Kauffsch (Professor der evangelischen Theologie zu Halle a. d. Saale) im Jahre 1896 herausgegebenen Übersetzung des Alten Testaments sowie in einer von einem jüdischen Theologen, Dr. Junz, herrührenden älteren Übersetzung heißt die fragliche Stelle übereinstimmend: „Der Fromme weiß, wie seinem Vieh zu Mute ist, aber der Gottlosen Herz ist grausam.“ In der Septuaginta lautet sie: „δικαιος οικεισθαι ψυχὰς κτηνῶν αὐτοῦ, τὰ δὲ πλάγγωρα τῶν ἀσεβῶν ἀνελεήμονα.“ (Ein Gerechter hat Mitleid mit den Seelen seiner Tiere, aber das Herz der Gottlosen ist unbarmherzig.) Kann es nun einen besseren Ausdruck gegen die Vivisektion geben? Der gerechte, der gute Mensch weiß, wie dem unglücklichen Hunde zu Mute ist, wenn er auf das Marterbreit geschmalt wird; er hat Mitleid mit dem bejammernswerten Pferde, das gefesselt und alsdann lebendigen Leibes zerschnitten werden soll, und deswegen unterläßt er alles dies; aber das Herz der Vivisektoren ist grausam und unbarmherzig.

Im Christentum wird die Nächstenliebe, ἡ ἀγάπη, die caritas als die Haupttugend bezeichnet. Nun ist es aber klar, daß denjenigen, der wirkliches Mitgefühl mit den Leiden der Menschheit hat, auch die Leiden der Tierwelt nicht gleichgültig lassen können. Was würden Sie zu jemand sagen, der immerfort Humanität predigt, dabei aber auf das grausamste gegen die Tiere verfährt, sie zur höheren Ehre der Wissenschaft verhungern oder verdursten läßt oder sie allen möglichen anderen Qualen unterwirft? Würden Sie ein solches Individuum nicht nur einen Unmenschen, sondern auch obendrein einen Heuchler und einen Lügner nennen?

Man hat dem Neuen Testamente vorgeworfen, daß darin keine speziellen Gebote gegen die Tierquälerei enthalten seien; es darf jedoch nicht vergessen werden, daß die Evangelisten die Sprache ihrer Zeit redeten und daß, wenn sie es nicht für nötig erachteten, derartige Gebote zu geben, Tierquälereien, wie sie heutzutage methodisch ausgeübt werden, damals nicht im Schwange waren\*). Sie alle erinnern sich aus der Geschichte Jesu, wie dieser die Händler aus dem Tempel zu Jerusalem hinaustrieb. Wie gering erscheint aber das Vergehen dieser Leute im Vergleich mit dem wahrhaft teuflischen Verfahren, das sich bei uns die Vivisektoren zu Schulden kommen lassen! Geseht nun den Fall, es hätten schon damals Anstalten zum Zerschneiden lebendiger Tiere oder, wie man sie euphemistisch nennt, Institute für experimentelle Therapie existiert: glauben Sie denn nicht, daß der Heiland auch über die Vivisektoren die Schale seines heiligen Zornes ausgegossen hätte und daß er mit ihnen noch ganz anders umgegangen wäre, als mit den Händlern?

Nach dem Geiste des wahren und echten Christentums ist also jede Tierquälerei streng verboten, und die christliche Nächstenliebe erstreckt sich nicht nur auf die Menschen, sondern auch auf die Tiere, wie denn z. B. der heilige Franziskus die letzteren durchgängig seine Schwestern und Brüder nennt.

Wenn nun gerade die evangelische Kirche, mit Ausnahme verhältnismäßig weniger Geistlichen, den Tiereschutzbestrebungen kalt und gleichgültig gegenüber steht, so dürfte dies dem Einflusse der Kartesisch-Leibniz-Wolffschen Philosophie zuzuschreiben sein. Schopenhauer sagt daher in seinen „beiden Grundproblemen der Ethik“, 2. Aufl., Seite 238: „Die vermeinte Rechtslosigkeit der Tiere, der Wahn, daß unser Handeln gegen sie ohne Bedeutung sei, oder . . . . ., daß es gegen Tiere keine Pflichten gebe, ist geradezu eine empörende Noheit und Barbarei des Occidents, . . . . . In der Philosophie beruht sie auf der aller Evidenz zum Troß angenommenen gänzlichen Verschiedenheit zwischen Mensch und Tier, welche bekanntlich am entschiedensten und grellsten von Kartesius ausgesprochen ward, als eine notwendige Konsequenz seiner Irrtümer u. s. w.“ — Und in dem 5. Kapitel der „Vierfachen Wurzel des Sazes vom zureichenden Grunde“, 3. Aufl., Seite 97 und 98 sagt Schopenhauer: „Wenn gleich die Handlungen des Menschen mit nicht minder strenger Notwendigkeit, als die der Tiere, erfolgen, so ist doch durch die Art der Motivation . . . . . alles das herbeigeführt, was des Menschen Leben so reich, so künstlich und so schrecklich macht, daß er, in diesem Occident, der ihn weiß gebleicht hat und wohin ihm die alten, wahren, tiefen Ur-Religionen seiner Heimat nicht haben folgen können, seine Brüder nicht mehr

kennt, sondern wähnt, die Tiere seien etwas von Grund aus anderes, als er, und, um sich in diesem Wahne zu befestigen, sie Bestien nennt, alle ihre ihm gemeinsamen Lebensverrichtungen an ihnen mit Schimpfnamen belegt und sie für rechtslos ausgibt, indem er gegen die sich ausdringende Identität des Wesens in ihm und in ihnen sich gewaltsam verstockt.“

Dieser von Schopenhauer mit Recht streng gerügten Anschauung entsprechend, hat nun der Senior des hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeindevorstandes, der Geheimre Medizinalrat Professor Dr. Moritz Schmidt-Mepler, auf dem im Jahre 1898 in Wiesbaden abgehaltenen Ärzte-Kongresse die Vivisektion verteidigt und behauptet, daß der Mensch mit den Tieren anfangen dürfe, was er wolle. Er hat sich dabei auf die Stelle im Alten Testamente, Genesis 1, 26 berufen, in welcher es heißt, daß der Mensch über die Tiere herrschen solle. Ein evangelischer Geistlicher, der, im Gegensatz zu gar manchen seiner Amtsbrüder, ein warmer Tierfreund ist und mit dem ich über die fragliche Stelle sprach, sagte, sie sei so zu verstehen, daß der Mensch die Tiere, dafür, daß sie ihm dienen, auch beschützen solle, wie man ja auch mit dem Worte Herrscher den Begriff des Landesvaters verbindet, der von seinen Untertanen Gehorsam fordert, ihnen aber auch dafür seinen Schutz angedeihen läßt.

Nach dem Aussprache des vorerwähnten Seniors des evangelisch-lutherischen Gemeindevorstandes, des Professors Dr. Schmidt-Mepler, der hier sehr viel böses Blut gemacht hat, darf es uns freilich nicht wundern, wenn ein christlicher Minister eines Staates, der sich so gern als den christlichen Staat κατ' ἐξοχήν betrachtet, ebenfalls für die Vivisektion eintritt und einen Verein, der sie unterdrücken möchte, auf zielbewußte Weise bekämpft.

Als ich seiner Zeit von einem hiesigen evangelisch-lutherischen Geistlichen konfirmiert wurde, wurde uns Konfirmanden die Frage vorgelegt, ob wir in der lutherischen Kirche verharren wollten, solange es unsere Überzeugung sei, daß in ihr das Christentum am reinsten gelehrt werde. Wie kann man nun denjenigen, welchen es mit der Religion Ernst ist, zumuten, noch länger einer Kirche anzugehören, welche die entsetzlichste, himmelschreiendste und empörendste Tierquälerei, die Vivisektion, duldet und verteidigt und in ihrer Moral die Tiere nicht berücksichtigt? Werden sie dadurch auf den Austritt aus der Kirche nicht geradezu hingedrängt? Und dies ist noch nicht alles. Was wir von einer Religion verlangen, ist, daß sie uns Trost bei den unvermeidlichen Leiden des Lebens, namentlich aber Trost im Sterben gewährt, indem sie uns die Überzeugung beibringt, daß es ein Leben jenseits des Todes gibt. Und gerade weil alle Religionen auf diesen Punkt hünzielen, so liegt hierin, beiläufig bemerkt, der Grund zu der Toleranz, die wir ihnen schulden: schließlich wollen sie ja alle ein und dasselbe. Die Unsterblichkeit steht aber auf sehr schwachen Füßen, wenn gelehrt wird, daß nur der Mensch unsterblich, daß hingegen bei den Tieren mit dem Tode alles aus sei. Widerspricht es nicht dem gesunden Menschenverstande, zu wähnen, daß der Mensch fortbauere, während der Hund, der Affe, der Elefant durch den Tod vernichtet würden? Und wie verhält es sich mit den Mikrocephalen oder Kleinköpfen, die, von menschlichen Eltern erzeugt, an Intelligenz weit unter den höheren Tieren stehen. Sind deren Seelen unsterblich, oder nicht?

Bis zu dem Alter von etwa 15 Jahren pflegt man über diese Dinge nicht viel nachzugrübeln, aber nachher regen sich die Zweifel, und als ich 17 oder 18 Jahre zählte, fiel es mir schwer aufs Herz, daß man uns in der Konfirmandenstunde so gar nichts von den Tieren gesagt hatte, während doch die Unsterblichkeit, auf die der Mensch hofft, in nichts zusammenfällt, wenn er sie nicht mit den Tieren teilt. Diese Zweifel wurden erst durch meine Bekanntschaft mit der Schopenhauerischen Philosophie gelöst, und merkwürdigerweise war es kein Deutscher, der mich auf die letztere aufmerksam machte, sondern ein Franzose, mein damaliger französischer Lehrer, Professor Dubourg, der Schopenhauer persönlich gekannt hatte und unter dessen Leitung ich, als ich noch nicht 20 Jahre alt war, einige Stellen aus der Welt als Wille und Vorstellung übersehte. Bei Schopenhauer ist alles klar: der Wille, wie er ihn nennt, objektiviert sich sowohl im Menschen als im Tiere, und da er ursprünglich ist, so ist er auch unvergänglich. Übrigens lehrt das Neue Testament ausdrücklich, daß auch die Tiere der Erlösung teilhaftig werden, wie die Stelle Römer 8, 19 bis 23 zur Genüge beweist.\*)

\*) Obige Stelle lautet nach der Lutherischen Übersetzung: 19. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

20. Sinentmal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohne ihren Willen, sondern um deswillen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung.

\*) Vgl. das Flugblatt „Kirche und Tiereschutz“ von Dr. Paul Förster.

Wenn uns irgend eine Philosophie die Lösung des Rätsels der Welt näher gerückt hat, so ist es die Schopenhauerische. Leider ist sie aber, sogar bei den Gebildeten, noch immer viel zu wenig bekannt. Als vor einer Reihe von Jahren der verstorbene Abgeordnete Freiherr von Schorlemer im deutschen Reichstage eine Rede hielt, kam er zufällig auf die Schopenhauerische Philosophie zu sprechen und sagte wörtlich: „... diese scheußliche Lehre, daß das Christentum die Erfindung eines Dummkopfes sei u. s. w.“ Eine größere Unrichtigkeit ist wohl noch niemals ausgesprochen worden, und der Abgeordnete Freiherr von Schorlemer hat damals von der Sache geredet, wie der Blinde von der Farbe. In seinen Parergis, 2. Bd. 2. Aufl. § 164 S. 336 nennt Schopenhauer selbst seine Lehre die eigentliche christliche Philosophie; in seiner Ethik, 2. Aufl. S. 228 spricht er von dem großen, ausgezeichneten Verdienst des Christentums und S. 234 von dessen vortrefflicher Moral, während man in den letzten Kapiteln der „Welt als Wille und Vorstellung“, sowohl des ersten als des zweiten Bandes, eine ganze Menge Stellen antrifft, die in jedem christlichen Erbauungsbuche ihren Platz finden könnten.

Nun sollte man glauben, daß damals im Reichstage allgemeine Entrüstung über die Behauptungen des Freiherrn von Schorlemer entstanden wäre und daß sich sofort 20, 30 und mehr Redner zum Wort gemeldet hätten, um ihn zu widerlegen. Mit Nichten! Alles blieb still! Keiner sagte etwas zu Schopenhauers Verteidigung! Dieser geniale deutsche Denker, auf den unser Volk mit Recht stolz sein kann, dessen Name durch alle kommenden Jahrtausende leuchten und noch dann im hellsten Glanze erstrahlen wird, wenn man von unserer Zeit einmal nicht mehr viel weiß und sich ihrer als der grauen Vorzeit erinnert, in welche die Neugründung des Deutschen Reiches fällt, dieser große Philosoph, sage ich, konnte in der Versammlung der deutschen Volksvertreter angegriffen werden, ohne daß auch nur einer für ihn eintrat. Das „Volk der Denker“ wird auf diese Tatsache mit Beschämung zurückblicken. Für den Tiereschutz aber wird erst dann viel zu hoffen sein, wenn Schopenhauers Lehre eine weitere Verbreitung gefunden hat.

Zum Schluß möchte ich noch als Kuriosum erwähnen, daß unser in Dresden seinen Sitz habender Hauptverein eingetragen ist und die Rechte einer juristischen Person besitzt, obwohl er dieselben Ziele verfolgt, wie wir. Entweder man scheint in Sachsen die Sache anders anzusehen als in Preußen, oder man betrachtet unseren Frankfurter Verein, vielleicht wegen der bei uns gehaltenen Vorträge, die ja allerdings großes Aufsehen erregt haben, als staatsgefährlich. Hier muß ich mein Bedauern darüber aussprechen, daß unsere leitenden Kreise den Tiereschutzvereinen (es versteht sich, daß ich nur von wirklichen Tiereschutzvereinen, nicht aber von solchen rede, die feige und charakterlos genug sind, um dem Divisektor die Hand zu küssen) so wenig Teilnahme entgegenbringen und die eminent erzieherische und gerade dadurch staatsverhaltende Tätigkeit dieser Vereine verkennen. Sie alle erinnern sich der schandwürdigen Attentate, denen im letzten Dezennium mehrere gekrönte Häupter und Staatsoberhäupter zum Opfer fielen. Als sich nun die erschrockene Welt fragte, auf welche Weise derartige Verbrechen künftig verhindert werden könnten, da schrieb alles nach der Polizei, obwohl es klar ist, daß deren Macht, bei dem besten Willen, hier nicht ausreicht. Nun ist es doch wohl kein bloßer Zufall, daß die Mordmörder fast durchgehends Italiener waren, und es ist eine Tatsache, daß nirgends die Tiere so unmenschlich behandelt werden, als in Italien, und nirgends so wenig für den Tiereschutz geschieht, als dort. Die Grausamkeit gegen die Tiere führt aber zur Grausamkeit gegen die Menschen; die niedrigen und blygierigen Instinkte des Volkes werden dadurch großgezogen, und die Folgen sind unausbleiblich. „Als Kind ein Tierquäler, als Mann ein Mörder“ wird man in mehr als einem Falle sagen können. Ein weiser Staatsmann wird daher diejenigen, welche der Tierquälerei und dadurch anderen Verbrechen entgegenarbeiten, auf alle Art unterstützen, und nur politische Kurzsichtigkeit wird sich dazu verweigern, ihnen das Leben so sauer als möglich zu machen.

Die Weltgeschichte lehrt uns, daß ungerechte Verfolgungen den Verfolgten noch immer zum Vorteil gereicht haben, indem man gerade dadurch auf sie aufmerksam wurde. Was wäre z. B. aus dem Christentum geworden, wenn ihm nicht so viele Verfolger entstanden wären? Lassen Sie uns dies im Auge behalten, den Kampf auf energische

und rücksichtslose Weise fortsetzen, und schließlich wird es doch dazu kommen, daß der gerechten und heiligen Sache der Sieg zu teil wird!

*nach dem Barica M. S. 1*

## Die öffentliche Disputation in der Berner Universität.

(Fortsetzung.)

Zu dem Vortrage Schwantje's nahm zuerst ein unbekannter Herr aus der Zuhörerschaft das Wort, welcher auf die großen Fortschritte, welche die Medizin gerade den Laien zu verdanken habe, hinwies, um zu zeigen, daß die Behauptung des Vorredners, daß der Laie sehr wohl die Fähigkeit besitze, die Tätigkeit der Mediziner zu überwachen und zu beeinflussen, durchaus berechtigt sei.

Dr. med. Mosher, Professor der Physiologie an der Berner Universität, erwidert darauf, es sei völlig ausgeschlossen, daß jemals ein Laie in der Medizin und der Physiologie mitreden könne. Schwantje's Hinweis darauf, daß auch in der Rechtspflege und in der Gesetzgebung Laien mitarbeiten, beweise nichts für die Befähigung der Laien, auch die Mediziner zu überwachen und zu beeinflussen. Denn die Rechtswissenschaft und die Politik befaßten sich mit den Dingen des täglichen Lebens, welche Jedermann durch eigene Beobachtung kennen lernen könne. Die Physik, die Chemie und in noch viel höherem Maße die Physiologie befaßten sich aber mit der Erforschung von solchen Tatsachen, welche der Beobachtung des Laien vollständig entzogen seien. Deshalb habe es wohl schon viele Männer gegeben, welche ohne fachliche Ausbildung Großes in der Politik und in der Gesetzgebung geleistet hätten, aber noch niemals sei es vorgekommen, daß ein Laie etwas beigetragen habe zum Fortschritt der Physik, der Chemie oder gar der Physiologie und der Medizin. Deshalb dürfe man aus der Tatsache, daß die Laien die Tätigkeit mancher Fachleute günstig beeinflussen können, nicht folgern, daß das Volk auch die Mediziner und die Physiologen kritisieren dürfe, und insbesondere müsse man den Laien entschieden das Recht bestreiten, sich um die Forschungsweise der Physiologen und der Mediziner, nämlich um die Divisektion, zu kümmern.

Magnus Schwantje bestreitet ganz entschieden, daß die Dinge, welche Physik, Chemie, Physiologie und Medizin zu erforschen haben, schwieriger vom Laien zu beobachten oder aus Büchern lernen zu lernen seien, als die Tatsachen, welche der Politiker, der Gesetzgeber und der Richter genau kennen müssen, wenn sie etwas Hervorragendes leisten wollen. Um auf die sozialen Verhältnisse, auf die Gesittung der Menschheit und auf die Rechtspflege einen segensreichen Einfluß ausüben zu können, genüge es durchaus nicht, wie Herr Professor Dr. Mosher meint, das tägliche Leben, wie es sich zufällig in der Umgebung des einzelnen Menschen abspielt, zu beobachten, sondern dazu sei es nötig, genau die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Sitten in allen Ständen, die ein Mensch niemals alle durch eigene Anschauung kennen lernen könne, zu studieren; ferner aus der Geschichte zu lernen, welche Erfahrungen die früheren Staatsmänner, Politiker, Sitten-Reformer u. s. w. gemacht haben, und überhaupt manche Kenntnisse zu sammeln, welche ohne fachliche Ausbildung ebenso schwer oder noch schwerer zu gewinnen sind, wie die Kenntnisse von den Bezirktungen des tierischen Körpers. Er glaube nicht, daß man durch bloße Beobachtung des täglichen Lebens z. B. gründliche national-ökonomische Kenntnisse, welche doch zum politischen Wirken unerlässlich seien, erlangen könne. Wenn die Erlernung der Medizin und ihrer Hilfswissenschaften mehr als die der andern Wissenschaften eine fachliche Ausbildung erforderte, so wäre es unerklärlich, warum zu allen Zeiten von den Richtern und den höheren Verwaltung-Beamten eine ebenso gründliche akademische Ausbildung gefordert wurde, wie von den Ärzten. Nein, ebenso wie in der Medizin könne auch in allen anderen Wissenschaften ein Autodidakt nur dann etwas Tüchtiges leisten, wenn er erstens eine ungewöhnliche Begabung für die betr. Wissenschaft besitze, und zweitens sich nicht mit persönlichen Beobachtungen begnüge, sondern auch die wissenschaftlichen Forschungen seiner Vorgänger kennen lerne. Aber trotzdem hätten alle Wissenschaften, nicht am wenigsten die Medizin, der Mitarbeit solcher ungewöhnlich befähigter Autodidakten große Förderungen zu verdanken; und trotzdem nur wenige Laien sich Urteilsfähigkeit in allen Fragen einer Wissenschaft erwerben könnten, sei es unbestreitbar, daß die sittliche Zulässigkeit der Handlungen eines Gelehrtenstandes sehr wohl von der großen Menge des Volkes beurteilt werden könne. Und die Geschichte habe bewiesen, daß jeder Stand in sittliche Entartung verfallt, wenn er nicht der Kontrolle der gesamten Menschheit unterstellt ist. Deshalb sollten auch die Mediziner nicht hochmütig die Mitwirkung der Laien an den Aufgaben ihres Standes ablehnen. Besonders sollten sie sich nicht gegen eine sittliche Beeinflussung wehren.

21. Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichsten Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22. Denn wir wissen, daß alle Kreatur schmet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar.

23. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erlösung, sehen uns auch bei uns selbst nach der Kindshaft und warten auf unseres Leibes Erlösung.

Die Mediziner würden in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie ihre jetzige Sonder-Stellung aufgäben; denn die so viel bejammerte Notlage des Arzte-Standes werde vornehmlich, wenn auch nicht ausschließlich, dadurch verursacht, daß das Volk in unserer Zeit kein Vertrauen habe zu einer abgeschlossenen Priester-Kaste, welche nicht das Volk aufklärt und es nicht an allen Arbeiten der Sachgelehrten teilnehmen läßt, und weil ja tatsächlich in Folge des Mangels an öffentlicher Kontrolle der Mediziner sich eine entartete medizinische Forschungsweise entwickelt habe, welche das Volk gegen den ganzen Stand mißtrauisch machen müsse. Dieses durch die heutige Stellung der Mediziner zum Volk bedingte Mißtrauen weiter Volkskreise sei Schuld daran, daß so viele Leute sich jetzt lieber von irgend einem Laien als von einem Mediziner behandeln ließen. Wie Professor Usher aber die erfolgreiche Mitwirkung von Laien in der Medizin als völlig unmöglich hinstellen und behaupten könne, noch niemals habe ein Autodidakt in der Physik, in der Chemie oder „gar“ in einem medizinischen Fache etwas Nennenswertes geleistet, das sei ihm unbegreiflich. Von den Autodidakten unter den hervorragenden Physikern falle ihm augenblicklich nur Edison ein, den doch wohl selbst Herr Professor Usher als einen tüchtigen Gelehrten anerkennen müsse, und der sich auch als Lauf-Bursche durch Selbst-Studium ausgebildet habe. Auch Franklin sei doch ein Autodidakt gewesen. Und Professor Usher könne doch wohl nicht leugnen, daß gerade auf die Entwicklung der Medizin eine besonders große Menge Laien, z. B. in den letzten 50 Jahren Priestnitz, Kneipp, Mikli, Mehl, Hering, einen außerordentlich günstigen Einfluß ausgeübt haben.

Dekan von Bergen betont gegenüber Professor Usher, daß wir in erster Linie „Menschen“ sind und daß die Humanität verbietet, grausam zu sein. Er erzählt, wie er dazu gekommen sei, ein Gegner der Vivisektion zu werden: teils durch eigene Beobachtung bei Gelegenheit der schweizerischen Lehrerversammlung 1894 (wo entehrte Tiere zur Schau gestellt wurden), teils durch Lektüre und Teilnahme an Tierschutzkongressen. Als Beispiel erwähnt er u. a. die Versuche des berühmten Prof. B. (Referat vor der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in Basle 1893): Hunde bei 80° langsam (in circa 2 Stunden) erfrieren zu lassen, um zu konstatieren, daß in dem Ringen des Lebens mit dem Tode das Tier auch das Widerwärtigste mit Begierde frisst, die Temperatur des Blutes anfangs sogar steigt, nach 1½ Stunden noch normal ist, nachdem alle Glieder längst abgefroren sind, dann langsam fällt bis auf 28°, womit der Tod endlich eintritt. Da trifft zu, was Professor Hermann geschrieben: „Kein wahrer Forscher denkt bei seiner Untersuchung an die praktische Verwertung“, der praktische Nutzen (habe er im Kolleg geäußert) werde weit überschätzt. Wir aber müssen eine solche Ueberhebung des reinen Wissens auf Kosten anderer noch wichtigerer Faktoren des menschlichen Geisteslebens entschieden bekämpfen. Höher, als das kalte formale Wissen, steht das Gewissen, die moralische Verpflichtung, das göttliche Gebot: „Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes.“ Wie die mittelalterliche Folter, trotz einzelner Erfolge, dem Anbruch eines humaneren Zeitalters hat weichen müssen, so wird auch diese grausame, geist- und herzlose, das Gemüt verhärtende Forschungsmethode endlich fallen müssen, denn ihr materieller und wissenschaftlicher Gewinn steht in keinem Verhältnis zu dem moralischen Schaden, den sie anrichtet. Von den Tieren soll der Mensch die Treue, die Hilfsbereitschaft, die Mutterliebe und andere edle Eigenschaften lernen, nicht aber sie in der schrecklichsten Weise quälen, um zu sehen, was für Veränderungen nach den Verstümmelungen in ihrem Körper vorgehen. Das wahre Glück des Menschen liegt in der Betätigung der Liebe und der Gerechtigkeit, nicht aber der Anhäufung eines toten Wissensstoffes.

Professor Dr. Usher: Wie wenig der Laie in der Medizin mitreden könne, gehe auch aus den heutigen Ausführungen der anwesenden Vivisektionsgegner hervor. Schwantje habe in dem Haupt-Vortrag z. B. die Tatsache, daß derselbe Versuch auf die verschiedenen Tiergattungen verschieden wirke, als einen Beweis hingestellt, daß die Vivisektion keine sicheren Ergebnisse liefern könne. Gerade die Verschiedenheit der Wirkung desselben Versuches sei aber eine reiche Quelle der Erkenntnis. Der wissenschaftliche Forscher beruhige sich nämlich nicht mit der Feststellung der Verschiedenheit, er gehe weiter und forsche nach den Ursachen, warum z. B. manches Gift für Kaninchen unschädlich, für Hunde aber tödlich sei; und dadurch, daß er dann die physiologischen Ursachen der verschiedenen Wirkung entdecke, komme er der Lösung des Rätsels des Lebens immer näher. Diese Lösung des großen „Rätsels des Lebens“ sei aber eine der höchsten Aufgaben der Menschheit. Wenn der hochwürdige Herr an das Gewissen des Menschen und sein ethisches Gefühl appelliert habe, so müsse er dagegen fragen, ob es denn nicht eine heilige Gewissens-Sache sei, dem Drange nach der Lösung des Rätsels des Lebens zu folgen, ja ob

der Mensch es nicht gerade als eine religiöse Pflicht empfinden müsse, den Erkenntnis-Trieb, den die Vorsehung in unsere Brust gelegt habe, zu befriedigen, unbekümmert darum, ob durch die Erforschung des Lebens ein Nutzen für die Heilkunde oder ein anderer praktischer Nutzen erreicht werden könne. Der Erkenntnis-Trieb nötige den Physiologen zum Vivisezieren. Und wenn er dabei Tieren Schmerzen bereiten müsse, dann empfinde er das viel schmerzlicher als die Vivisektionsgegner, weil er, wie Professor Kronecker schon betont habe, das Leben des Tieres kenne, der Laie aber nicht. Ja, der Gedanke an die Leiden der Tiere könne das ganze Leben eines Vivisektors zu einem tragischen gestalten; aber er bringe dennoch dieses Opfer um seiner hohen Aufgabe willen. Er fordere die Vivisektionsgegner auf ihm kurz und bündig zu antworten auf die Frage: Hat die Gottheit die Vorsehung dem Menschen den Erkenntnis-Trieb gegeben, damit er ihn gewaltsam unterdrücke oder damit er ihn befriedige? Das sei die wichtigste Frage in dem Streite um die Vivisektion. — Was der hochwürdige Herr von der Humanität, von dem Mitgefühl gesagt habe, sei gewiß schön und richtig. Aber diese schönen Lehren seien Jahrtausende hindurch gepredigt worden und hätten nicht die schrecklichsten Grausamkeiten gegen Menschen verhindern können. Erst im 19. Jahrhundert sei der Anfang damit gemacht worden, diese Humanitätslehren auch praktisch zu befolgen; und das komme daher, weil im 19. Jahrhundert infolge der experimentellen Forschung die Naturwissenschaft einen höheren Aufschwung genommen und den Aberglauben, welcher an den schrecklichsten Grausamkeiten früherer Zeiten Schuld sei, verstoßen habe. Und die Bewegung, welche jetzt der Wissenschaft eines der wichtigsten Forschungsmittel, den Tier-Versuch, rauben wolle, verfolge durchaus keine humanitäre Ziele, sondern benutze das menschliche Mitgefühl mit den Tieren nur, um die wissenschaftliche Forschung lahmzulegen und dadurch wieder einen Kulturzustand herbeizuführen, in welchem die unheimliche schwarze Macht, die den Kampf gegen die Vivisektion ins Leben gerufen habe, jeden Tag unter den Menschen tausend mal mehr Leiden anrichten würde, als die Vivisektion in Jahrhunderten den Tieren zufügen könne.

Die Studentinnen und die Studenten, welche den Redner schon wiederholt durch lauten Beifall unterbrochen hatten, spenden ihm am Schlusse Minuten langen, tosenden Beifall.

Redakteur Hans Witz: Wenn die Herren Vivisektoren hier die Vivisektionsgegner als die Feinde der Wissenschaft hinstellen, wolle er, gleich Herrn Dekan von Bergen, betonen, daß er gerade durch die Aussprüche vieler der hervorragendsten Männer der medizinischen Wissenschaft auf die Vivisektion aufmerksam gemacht und dann veranlaßt worden sei, gegen diese moderne Folter zu kämpfen. Herr Witz verliest Aussprüche berühmter Mediziner gegen die Vivisektion, darunter auch die eines sehr bekannnten alten Züricher Arztes. Wenn die Herren Kronecker und Usher diese Autoritäten widerlegen und die Eingängigkeit der Schmerzen vivisezierter Tiere beweisen könnten, so begreife er nicht, warum sie nichts Sachliches auf die hier heute vorgelesenen Zitate aus medizinischen Schriften erwiderten. (Lärm unter den Zuhörern.) Anstatt zu widerlegen, habe aber zum Beispiel Professor Kronecker, als Schwantje einen Ausspruch des berühmten Augenarztes Professor Jacobson vorgelesen habe, nur dazwischen gerufen: „Der Jacobson ist aber ja schon lange tot!“ Nun, Herr Professor Kronecker wird auch einmal sterben — (die Studentinnen und die Studenten unterbrechen Herrn Witz durch lauten Lärm) — und ich möchte bezweifeln, ob man Herrn Kronecker nach seinem Tode die Autorität Jacobson's zuerkennen wird. (Lauter Lärm.) Viele Vivisektoren sind übrigens kurz vor ihrem Tode zu anderen Anschauungen über die sittliche Berechtigung der Vivisektion gelangt. Auch die Arbeiterbewegung, die doch wahrhaftig keinen Kampf gegen wahre Wissenschaft unternehmen wird, wird immer mehr auch für den Kampf gegen die Vivisektion gewonnen. Ich kann als Redakteur einer politischen Zeitung die sozialistische Bewegung genau beobachten und ver sichere Ihnen, daß man in den breiten Kreisen der arbeitenden Bevölkerung immer mehr die Gemeingefährlichkeit der Vivisektion erkennt.

Magnus Schwantje: Was Herr Professor Usher über die reaktionären, kulturfeindlichen Bestrebungen, welche seinen Behauptungen nach die Vivisektionsgegner im Geheimen verfolgen, gesagt hat, sind Redensarten, mit welchen Hunderte uns entgegenzuarbeiten versuchen (Lärm), ohne daß ein Einziger jemals auch nur den Schatten eines Beweises für die Richtigkeit dieser schweren Beschuldigungen zu erbringen versucht hätte. Daß diese Verdächtigungen überhaupt Glauben finden können, hat seinen Grund in der geschichtlichen Entwicklung der freirechtlichen Bestrebungen\*). In früheren Zeiten, besonders im

\*) Man lese hierüber Schwantje's Schrift „Das Recht der Laien“



18. Jahrhundert, hat die Naturwissenschaft allerdings viel zur Hebung der Gesittung und der Volksbildung, zur Beseitigung barbarischer Grausamkeit und Ungerechtigkeit beigetragen, indem sie den religiösen Aberglauben und die religiöse Unduldsamkeit einschränkte und damit die Glaubens- und Lehrfreiheit herstellte. Wegen dieser Verdienste der Naturwissenschaft und weil in früheren Zeiten die religiöse Unduldsamkeit das größte Hindernis der Aufklärung und jedes Fortschrittes der Gesittung war, sind nun leider die meisten freiheitlich gesinnten Menschen in dem Vorurteil befangen, daß ein sog. „freier naturwissenschaftlicher Forscher“, besonders ein Materialist und Atheist, immer ein Feind der Gerechtigkeit, des Fortschrittes und der Wahrheit, und nur der Anhänger einer religiösen Weltanschauung ein Feind der Wissenschaft, der Humanität, der Freiheit und der Duldsamkeit gegen andere Anschauungen sei. Das ist aber ein durch nichts begründetes Vorurteil. Der Aufschwung der Naturwissenschaft ist es nicht allein gewesen, was die freiheitliche Entwicklung der Kultur in den letzten Jahrhunderten so sehr gefördert hat; noch viel wichtiger als die naturwissenschaftliche Aufklärung ist die Unterstellung der praktischen Tätigkeit der Gelehrten-Stände unter die Kritik der Öffentlichkeit. Wenn das Volk sich nicht das Recht errungen hätte, an allen sein Wohl betreffenden Arbeiten der Sachleute teilzunehmen und sie durch die Parlamente, die Teilnahme an der Rechtspflege und durch die Presse zu beeinflussen, dann könnte auch aller Fortschritt der Naturwissenschaften wenig zum Wohl der Menschheit beitragen. Wenn die Beeinflussung durch die Öffentlichkeit fehlt, dann entwickeln sich in dem Stande der Naturforscher ganz dieselben schauerlichen Mißstände, welche früher unter den Herzen verbrennenden Theologen, unter den forternden Juristen, in den jede freiheitliche Bestrebung mit Feuer und Schwert unterdrückenden regierenden Ständen bestanden haben. Und weil heute alle anderen Stände unter einer strengen öffentlichen Kontrolle stehen, das Volk die Mediziner dagegen vertrauensvoll tun und treiben läßt, was sie wollen, so sind der Kastengeist, der Hochmut gegen die Laien, die Unduldsamkeit gegen Andersdenkende, die grausamste Ausbeutung wehrloser Mitgeschöpfe, kurz: so ist alles das, was viele Leute ungerechterweise mit „Pfaffenhum“ zu bezeichnen pflegen, heute viel, viel weniger bei den Theologen als gerade bei einer Sorte von „freien naturwissenschaftlichen Forschern“, nämlich den vivisezierenden Physiologen und Medizinern zu finden.

Es erhebt sich jetzt ein so gewaltiger Lärm, daß Schwantje eine Zeit lang aufhören muß. Nachdem die Studentinnen und die Studenten sich ein wenig beruhigt haben, fährt er fort:

Das wird klar bewiesen durch die medizinischen und physiologischen Werke, aus welchen ich hier vorhin einige Stellen vorgelesen habe. Es ist doch auch gar kein Grund einzusehen, warum Unduldsamkeit, Kurzsichtigkeit, Kastengeist und Grausamkeit mit der freien Naturforschung unvereinbar wären und warum der Stand der Mediziner bei völligem Mangel an öffentlicher Kontrolle nicht in dieselbe Entartung verfallen müßte, welche sich in allen anderen Ständen einstellte, wenn sie nicht genügend überwacht wurden. Gerade eine große Anzahl freiheitlich gesinnter berühmter Männer und Frauen haben sich gegen die völlige Unabhängigkeit der vivisezierenden Naturforscher ausgesprochen: Voltaire, dem die freiheitliche Entwicklung der Kultur vielleicht mehr zu verdanken hat als irgend einem andern Menschen, der Philosoph Friedrich Vischer, der Verfasser des Gedichtes „Wir haben keinen lieben Vater im Himmel“ — gewiß kein Reaktionsär —, Viktor Hugo, der entschiedene Demokrat, Emil Zola, gewiß auch kein Reaktionsär, der radikale amerikanische Freidenker Robert Ingersoll, die freigeistig gesinnte Vorkämpferin für die Friedensbewegung Bertha von Suttner, der Demokrat Professor Dr. Ludwig Duidde, der verstorbene sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Bruno Geiser, Redakteur der sozialistischen Unterhaltungs-Zeitschrift: „Die neue Welt“, Ferdinand Heigl, der Verfasser der bekannten Schrift „Spaziergänge eines Atheisten“, und viele andere Kämpfer für Freiheit und Fortschritt sind, bzw. waren entschiedene Vivisektionsgegner. Glauben Sie, daß diese Männer und Frauen einer verkappten Bewegung gegen den Fortschritt wahrer Wissenschaft ihre Kräfte gewidmet hätten? Eine große, sich stetig mehrende Anzahl eifriger Mitarbeiter finden die Vivisektionsgegner unter der sozialistischen Arbeiterschaft. Auch daraus geht hervor, daß die Vivisektionsgegner nicht die Dunkelmänner sind, als welche Herr Professor Vischer sie anschwärzt. Wenn Herrn Professor Vischer's Verdächtigungen begründet wären, so würde er doch auch wenigstens einen Grund für seine Be-

hauptungen angegeben haben. Das hat er aber nicht getan. Er hat einfach behauptet, ohne auch nur den Versuch eines Beweises anzustellen, und Sie haben seinen unbewiesenen Behauptungen tosenden Beifall gespendet. (Wüster Lärm unterbricht den Redner.) Ich denke aber, „wissenschaftliche Gründlichkeit“ verlangt es, nur dem Beifall zu spenden, was bewiesen worden ist. (Erneuter Lärm.) Von „wissenschaftlicher Gründlichkeit“ und „geistiger Selbständigkeit“ zeugt es wahrhaftig nicht, daß Sie schwere Beschuldigungen jubelnd bekräftigen, wenn der Beschuldigte keinen einzigen Grund für seine Behauptungen angeben kann, — (wüster Lärm) — daß Sie blindlings glauben, lediglich deshalb, weil der Beschuldigte ein Universitäts-Professor ist.

Der Lärm wird jetzt so tosend, daß eine Fortführung der Rede unmöglich ist.

Schwantje fordert den Leiter der Versammlung, Polizei-Arzt Dr. Ost, auf, ihm doch Ruhe zu verschaffen, da er noch nicht auf alle Behauptungen Professor Dr. Vischer's geantwortet habe.

Polizei-Arzt Dr. Ost erwidert, er bedaure auch, daß es zu solchen Lärm-Szenen gekommen sei, müsse aber gestehen, daß er ebenfalls von einer weiteren Fortsetzung der Diskussion sich keinen Erfolg verspreche. Die Zeit sei schon weit vorgerückt, und es seien noch nicht die Thesen vorgelesen und besprochen worden.

Schwantje verzichtet daher einstweilen auf's Wort, da er hoffe, bei der Besprechung der Thesen Gelegenheit zu finden, auf die noch nicht widerlegten Behauptungen Vischer's zu antworten. Die Thesen habe er noch nicht zu Ende schreiben können, da er sich ja immer an der Diskussion beteiligt habe. Man möge noch einige Minuten darauf warten.

Ludwig Fiegel bittet Professor Kroncker, in der Zwischenzeit seine Meinung über die Wirkung des Curare zu sagen, da er behauptet habe, die Tiere seien während der Vivisektion meistens betäubt, während in vielen Berichten der Vivisektoren stehe, die Tiere seien mit Curare vergiftet, also nur bewegungslos, nicht bewusstlos gemacht worden.

Professor Dr. Kroncker: Die Wirkung des Curare werde von den Vivisektionsgegnern gewaltig übertrieben. Das Curare bewirke keine Erhöhung, sondern eine, wenn auch nur geringe Schwächung der Empfindung, wie die Versuche eines Studenten am eigenen Leibe bewiesen hätten. Auch unterließen die Vivisektionsgegner zu bemerken, daß den curarisierten Tieren außer dem Lähmungsgift auch ein Betäubungsmittel eingespritzt werde. Und drittens würde das Curare gar nicht so oft angewendet, wie die Vivisektionsgegner behaupten; in der Regel würden nur Tier-Gattungen, welche auch in der Narkose heftige Bewegungen machen, mit Curare gelähmt, und zwar nachdem sie schon betäubt seien.

Magnus Schwantje: Der einzige Zweck, den das Einspritzen des Curare hat, ist aber doch der, das Tier bewegungslos zu machen?

Professor Dr. Kroncker: Ja.

Magnus Schwantje: Dann verstehe ich nicht, warum man behauptet, auch betäubte Tiere zu curarisieren; denn ein bewusstloses und unempfindliches Tier macht doch keine Bewegungen, wenigstens keine, die man nicht durch Klümpchen verhindern könnte.

Professor Dr. Kroncker: Das sei eben eine laienhafte Auffassung, zu glauben, daß betäubte Tiere nicht durch Bewegungen und Schreie auf Verletzungen reagierten. Manche Tiergattungen antworteten in der Betäubung heftiger auf Verletzungen als im unbetäubten Zustande. Ein Kaninchen z. B. sei im normalen Zustande sehr wenig empfindungsfähig; man könne ihm ein Stück von den Ohren abschneiden, ohne daß es Schmerz äußere; nur bei sehr schmerzhaften Eingriffen stoße es einen Schrei aus. Wenn es aber betäubt worden sei, so fange es schon laut an zu schreien, wenn man es nur bei der Haut anfasse, und äußere auch durch Bewegungen seine Schmerzen viel heftiger als sonst.

Magnus Schwantje: Wenn ein Tier nach Einspritzung von Stoffen, welche den Menschen bewusstlos oder wenigstens unempfindlich machen, schon bei geringfügigen Verletzungen heftigere Schmerzäußerungen macht als sonst, so folge daraus, daß diese Stoffe, welche den Menschen betäuben, dieses Tier nicht betäuben, sondern seine Schmerzempfindungs-Fähigkeit verfeinere. Ein Tier, welches schon nach dem Anfassen der Haut laut schreit, obwohl sein Schrei im normalen Zustand immer ein Ausdruck sehr großen Schmerzes ist, ein solches Tier sei doch nicht bewusstlos und unempfindlich.

(Schluß folgt.)

gegenüber den Ärzten“, zu beziehen gegen Einwendung von 60 Pfg. vom „Internationalen Verein z. Bef. d. wissensch. Tierfolter“, Dresden, Kranachstraße 18.

Die Schriftleitung.

## Aus dem Institut für Infektionskrankheiten in Berlin.

Einen, wenn auch nur flüchtigen, Blick in die Berliner Tierhölle, welche den harmlosen Namen Institut für Infektionskrankheiten trägt, insbesondere in die Abteilung für Tollwutimpfung gewährt uns ein Aufsatz, welcher unter dem Titel: Straßenvirus und Virus fixe\*) — Von Stabsarzt Dr. Schüder — in der Zeitschrift f. Hygiene und Infektionskrankheiten, herausg. v. Dr. R. Koch u. Dr. C. Flügge, Bd. 22 3. Heft S. 363 ff. abgedruckt ist. Der Aufsatz enthält eine weitläufige Untersuchung über die (zeitliche) Verschiedenheit der Wirkung des Straßenvirus, d. i. des Ansteckungsstoffes, welcher direkt von tollgewordenen Tieren stammt, und des Passagiestoffes, d. i. des Giftes, welches durch Impfung gewonnen, also durch Tiere hindurchgegangen ist, bezüglich ihrer verschiedenen Vermehrungsfähigkeit im Zentralnervensystem. Da erfahren wir nun aus der Beantwortung der Frage, ob auch das Straßenvirus eine konstante Größe darstelle, wie das Virus fixe, welches bei der Ueberimpfung auf Kaninchen gewonnen wird, über die in dem Institute üblichen Praktiken und die Massenhaftigkeit der Tiere, welche dort fabrikmäßig verarbeitet, d. h. durch Impfungen tollwütig gemacht werden, auf S. 308 Folgendes:

„Auf der hiesigen Wutschutzabteilung werden nicht nur die Schutzimpfungen der von tollen Hunden usw. gebissenen Personen vorgenommen, sondern es wird auch durch Verimpfungen die Diagnose Wut bei den beißenden Tieren, in erster Linie natürlich Hunden, deren Köpfe von Amtswegen eingekandt werden, sichergestellt.“

„Diese Verimpfungen auf Kaninchen sind seit Bestehen der Abteilung in gleicher Weise vorgenommen, nämlich durch subdurale Injektion (Einspritzung unter die harte Gehirnhaut. D. Schr.) von dichten Emulsionen (Aufschwemmungen der Gehirnschubstanz. D. Schr.) des verlängerten Marks. Es sind in jedem Falle zwei Kaninchen subdural injiziert worden und seit fast drei Jahren auch stets noch ein drittes Tier intramuskulär (in die Muskeln. D. Sch.), indem je 2 ccm der Emulsion zu beiden Seiten der Lendenwirbelsäule in die dicke Muskulatur injiziert werden. Wenn es sich bei diesen diagnostischen Impfungen um ein schon Zeichen beginnender Fäulnis darbietendes Gehirn handelt, wo ein baldiges Zugrundegehen der Versuchstiere an Meningitis (Hirnhautentzündung. D. Schr.), noch ehe Erscheinungen von Wut austraten, zu befürchten ist, dann wird die Gehirnemulsion, statt mit steriler Bouillon, mit 1 proz. Karbolsäurelösung gemacht, bleibt 24 Stunden im Eisschrank stehen und wird je 3 Kaninchen in einer Menge von 4 bis 5 ccm intramuskulär eingespritzt. Sämtliche Tiere werden mindestens 2 Monate beobachtet. Die auf diese Weise angestellten Verimpfungen von Straßenvirus auf Kaninchen haben folgende Ergebnisse gezeitigt:

1. Es starben nach subduraler Impfung mit Straßenvirus (ohne Karbolsäure) von 626 Kaninchen:

Im Laufe der	1. u. 2. Woche	65
" "	" 3. "	521
" "	" 4. "	31
" "	" 5. "	7
" "	" 6. "	2

2. Es starben nach intramuskulärer Impfung von Straßenvirus von 48 Kaninchen:

Im Laufe der	1. u. 2. Woche	4
" "	" 3. "	26
" "	" 4. "	10
" "	" 5. "	7
" "	" 6. "	3."

Soweit der Verfasser. Natürlich konnte ein Unterschied in der erwähnten Wirkungsweise zwischen dem Straßenvirus und dem Virus fixe nicht nachgewiesen werden, und so hat der Verfasser durch seine „exakte“ Forschung die Wissenschaft von der Tollwut selbstverständlich wieder um ein erkleckliches Stück weiter gefördert. Aber das kümmert uns nicht weiter, wir wollen nur die Tatsache feststellen, wie innerhalb dreier Jahre in dem Berliner Institute allein 626 Kaninchen dem schrecklichen Tode der Tollwut überantwortet worden sind, dessen Qualen sie bis zum letzten Tropfen, bis zu dem erlösenden Ende zu bestehen hatten. Wie viele Hunde und andere Tiere von demselben Schicksal betroffen worden sind, hat der Herr Stabsarzt uns leider nicht verraten. Und da sage noch einer, daß die Welt, in

\*) Wir haben schon öfters auf das Bivisektoren-Deutsch, als auf eine Bivisektion unserer edlen deutschen Sprache, hingewiesen. In dem „Virus fixe“ haben wir einen netten Beitrag dazu. Doch auch der Stil, nicht nur das Klauerwesch, ist meist der Art.

der wir zu leben das Glück haben und wo in einer einzigen Stadt wie Berlin solche Unsummen von Leiden und Qualen auf die eine schwächere Hälfte der Lebewesen zugunsten der anderen, stärkeren gehäuft werden, nicht die beste und schönste aller denkbaren Welten sei! Anathema sit!  
Dr. B.

## Arme Leute in Krankenhäusern unter den Händen der Serum-Heilkünstler.

Mit welchem Wagemut die Herrn Serophilen, im Vertrauen auf ihre Immunität als Jünger der freien Wissenschaft vor dem Strafgesetzbuch, ihre unsittlichen Tierversuche auf die Menschen zu übertragen sich gewöhnt haben und immer mehr sich gewöhnen geht wieder so recht deutlich aus einer gelegentlichen Mitteilung hervor, die ein Herr Menzer im Verein für innere Medizin zu Berlin am 22. März 1903 über seine Versuche mit dem famosen Antistreptokokken-Serum gemacht hat. In einer Diskussion über die Vorträge der H. F. Meyer, L. Michaelis und Aronson der vorausgegangenen Sitzung äußerte Menzer nach einem freilich höchst verworrenen, unklaren Bericht der Deutschen Medizinal-Zeitung 1903 u. a. ganz unbefangenen Folgendes:

„Es (das Serum) ist ein viel versprechendes Mittel; allerdings besteht bei Pleuritis (Rippenfellentzündung. d. Schr.) und Endocarditis (Entzündung des Herzmern. d. Schr.) die Gefahr der Erhöhung der Entzündung. (1) Auch intravenös (in eine Blutader hinein. d. Schr.) kann das Serum ohne Gefahr injiziert werden.“ Denn — nun folgt die Mitteilung, auf die es uns ankommt — „Menzer hat es in einer Dosis von 1,5 ccm beim Menschen selbst versucht.“ Und der ermutigende Erfolg? „Nach einer Minute trat Atemnot ein, das Gesicht wurde cyanotisch, ähnlich wie bei einer Lungenembolie (Verstopfung einer Lungenschlagader. d. Schr.); allein nach einigen Minuten hatte sich der Patient schon wieder erholt. Also immerhin ist Vorsicht geboten.“

Letzteres wird dem Herrn M. wohl jeder ohne weiteres glauben. Aber — nur diese eine Frage erlauben wir uns hier anzuknüpfen — wie, wenn der Patient, was bei so alarmierenden Erscheinungen, wie M. sie angibt, allerdings und mit Fug auch hätte erwartet werden können, wie wenn der Patient zufälliger Weise — natürlich auch ohne jedes Verschulden seitens des Herrn M. — sich nicht wieder erholt hätte, sondern unter seinen Händen gestorben wäre? — Nun, dann hätte Herr M. einfach seine Erfahrung für sich behalten, hätte geschwiegen; kein Hahn hätte nach dem verdrießlichen Vorfall gekräht, und die böse Welt wäre vor einem höchst unangenehmen Skandal bewahrt geblieben. Und genau das nämliche wäre geschehen, selbst wenn mehrere arme Leute auf diese Weise serös-experimentell ums Leben gebracht worden wären. Der vom preuß. Kultusminister f. B. zur Durchsicht der medizinischen Litteratur auf Mißbräuche bestellte Geheimrat hätte das Nachsehen; den Fall oder die Fälle, die doch sehr wohl denkbar, ja wahrscheinlich sind, würde er nirgends berichtet finden. Ueber wie viele derartige totgeschwiegene Fälle mag bei der durch das unsittliche Tierversuch immer mehr genährten unseligen Experimentiertwut Gras gewachsen sein, und wieviele wird sie in Zukunft noch zeitigen? — — —  
Dr. B.



Ein unbekannter Wohltäter. Am 25. Mai d. J. wurde in der Geschäftsstelle des „Berliner Tierchutz-Vereins“, begründet von Hans Beringer, ein Brief abgegeben, in welchem ein Tausendmarkschein nebst dem folgenden Schreiben lag: „1000 Mark. Zur beliebigen Verwendung gegen Tierquälereien aller Art. Zu quittieren unter N. v. H.“

Es stände um die Sache der so viel gequälten Tiere besser, wenn auch andere edelgedenkende und begüterte Menschen diesem hochherzigen Beispiele folgten.

Man liest, daß amerikanische Milliardäre ihr Geld für alle nur möglichen, oft recht fragwürdigen „Bildungs“-Zwecke mit vollen Händen spenden. Wir in Deutschland sind nicht so verwöhnt. Wohl aber könnten wir erwarten, daß auch dem Tierchutz fort und fort Gaben, wie die genannte, von allen Seiten zügingen. Es ist doch auch bei uns Geld genug vorhanden, leider zumeist für kleinliche, wichtige Zwecke, für des Lebens Eitelkeiten und niedrigste

Freuden. Den höchsten Genuß, für ein hohes, edles Ziel ein Opfer zu bringen, leistet sich dieses Geschlecht gar selten. Mindestens sollte man ihn sich durch eine lehtwillige Verfügung für die Todesstunde sichern, für welche es gilt „Ihre Werke folgen ihnen nach“.

**Der Tod eines mexikanischen Stierkämpfers.** Aus Neu-York wird berichtet: „Nach einer Herald-Depesche aus Juarez, Mexiko, hat der berühmte Stierkämpfer Francisco Matillera bei einem öffentlichen Stierkampf einen schrecklichen Tod erlitten. Als er einem wilden mexikanischen Stiere gegenüberstand, glitt er aus, fiel hin und wurde von dem wütenden Tiere durchbohrt. Die Hörner drangen durch beide Schenkel; er wurde gegen die Brustwehr gedrückt, die Knochen wurden ihm zerbrochen und das Fleisch zerrissen. 5000 Zuschauer, unter denen sich viele Amerikaner befanden, wohnten dem Schauspiel bei. Die Mexikaner spendeten munter Beifall und schienen sich an der Qual des Stierkämpfers, der sterbend aus der Arena getragen wurde, zu weiden. Der Stier wurde inzwischen von einem Matador getötet.“

Um den gestorbenen Stierkämpfer ist es nicht weiter schade. Wir wünschten nur, es ginge allen anderen Matadoren und Pifadoren, und mit ihnen allen Tierchindern, genau ebenso; dann wäre doch die Welt von diesen Scheusalen befreit. Als die Zuschauer eifrig Beifall klatschten, wie der gemartete Stier den Menschen zermalmt, haben sie ganz in unserem Sinne gehandelt. Freilich war unser Standpunkt nicht der ihrige: Sie gaben nur ihrer fieberhaften Spannung Ausdruck, wir der Freude über den Sieg der Gerechtigkeit.

H. St.

Im Uebrigen, welch eine entmenschte Menschheit! Ein Abgrund trennt heute die Vertreter wahrer Gesittung von jener faulen Halb- und Ueber-„Kultur“ deren eine stinkende Blüte die Tierquälerei in allen ihren Arten ist.

### Ein würdiger Tod!

Vor nicht langer Zeit ging durch die Presse die Nachricht, daß der bekannte Florentiner Professor und Chirurg Dr. Colzi beim Taubenschließen durch das Losgehen seines Gewehres verunglückt und trotz sofortiger von ihm selbst geforderter Amputation des zerschossenen Armes der Verwundung erlegen ist. Colzi ist also von dem gleichen Schicksal, das er den Tauben bereitet, selber ereilt worden, mit dem einzigen Unterschied, daß er, geboren als ein vernünftiger Mensch, und mehr noch von Berufswegen als Chirurg, mit einem reichen, mitleidigen Gemüte hätte ausgestattet sein sollen, es aber nicht gewesen ist, daß dagegen die von ihm ziel- und zwecklos niedergemalsten Tauben unvernünftige und deshalb auf das Mitleid der vernünftigen Menschen angewiesene Geschöpfe waren, denen er das Gegenteil widerfahren ließ. Ob der Krieger in seiner schmerzvollen Lage selber wohl vielem Mitleid begegnet ist? Daß die Welt Grund hat, dem „berühmten Chirurgen“ eine Träne nachzuweinen, können wir nicht glauben!

**Eine verunglückte Gänse-Ladung.** Auf dem Zentralbahnhofe in München kam ein Wagen mit 800 Gänsen an, die in einer ungarischen Stadt eingeladen worden und nach einem noch weiter entfernt gelegenen Orte bestimmt waren. Daß eine so große Zahl dieser Tiere in einem einzigen Wagen viel zu wenig Platz hatte, versteht sich von selber; es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß infolge des Einsperrens und der langen Fahrt — man spricht von sieben Tagen — und ungenügender Nahrung und Tränkung eine große Anzahl der Gänse verendete oder dem Verenden nahe war. Die Bahnverwaltung ließ den Wagen deshalb auch nicht an seinen eigentlichen Bestimmungsort gelangen, sondern suchte die geplagten Gänse um den Frachtpreis an den Mann zu bringen. 300 Gänse kosteten 38 Mark.

(Münc. Neueste Nachr. vom 17. 11. 02.)

Die Münchener Behörde hat recht gehandelt. Aber wie konnte die Ladung am Abgangs-Orte von der Bahnverwaltung überhaupt angenommen, wie konnte sie von der deutschen Behörde an der Grenze übernommen werden?

**Fütterung der Hunde mit Knochen.** Die Zeitschrift „Bis“ teilt mit, daß die Verfütterung von Knochen sehr schädlich wirken kann; viele Hunde gehen dabei an schwerem Magen- und Darmkatarrh zu Grunde. Nach Dr. W. Drans dürfen nur solche Knochen verfüttert werden, welche nicht splintern, wie weiche Kalbsknochen, Kalbsfüße und knorpelige Gelenkenden der Röhrenknochen.

## Nachrichten aus dem Weltbunde.

### Zweiter Kongreß

des  
Weltbundes zum Schutze der Tiere und gegen die Vivisektion in  
Frankfurt a. M., vom 2. bis 4. August.

Wir laden nochmals dringend zum Besuche des Kongresses ein, indem wir zugleich auf die in Nr. 3—4 mitgeteilten Bedingungen des Besuches zurückweisen.

Sollte ein Land nicht vertreten sein können, so möge es wenigstens seine beglaubigte Vertretung einem stimmberechtigten Teilnehmer übertragen.

Uns Deutschen liegt die zahlreiche Beteiligung ganz besonders ob. Es ist für uns eine Ehrenpflicht, den Gästen aus anderen Ländern einen festlichen Empfang zu bereiten und ihnen reiche Belehrung und Anregung zu bieten.

Diese persönliche Bekanntschaft; der belebende Meinungs- und Gefühlsankunft; die Ermunterung in dem schweren Kampfe nicht nachzulassen; das stärkende Bewußtsein, das Glied einer zwar erst werdenden, in Zukunft aber starken und siegreichen Macht zu sein, die das hohe Ziel, das sie sich gesteckt, ganz gewiß erreichen wird — denn Recht und Wahrheit, verbunden mit festem Willen und Tatkraft haben noch allezeit obgesiegt —: das ist der Gewinn, den wir von solchen Versammlungen mit in die Heimat nehmen. Hier werden wir dann mit neuem Mute und verstärktem Eifer an die Arbeit gehen.

Also nochmals: Kommet zahlreich nach Frankfurt, Ihr deutschen Mitglieder des Weltbundes. Wir werden eine so günstige Gelegenheit, uns mit den führenden Personen unserer Bewegung aus aller Welt zu begegnen und auszusprechen, wohl nie wieder haben. Suchet den Besuch des Kongresses mit Euren Reiseplänen zu verbinden.

Der Kongreß wird von außerdeutschen Ländern gut besucht werden. Vorträge sind bisher angemeldet worden von Vertretern Deutschlands, Englands, Schwedens, Belgiens. Doch sind noch mehr in Aussicht gestellt.

Anträge wolle man baldigst an uns einreichen.

Im Anschlusse an den Welt-Kongreß wird am 5. August vormittags eine kurze Tagung des deutschen Landes-Bundes stattfinden.  
Tagesordnung:

1. Beratung über Abänderung unserer Satzung und unserer zukünftigen Tätigkeit, falls eine solche Änderung sich gemäß den Beschlüssen des Weltbundes notwendig erweisen sollte.
2. Endgiltige Feststellung der Eingabe auf Grund der C. Dünnel'schen Satze (vgl. Bericht über die Versammlung in Baden-Baden), nach dem Antrage des Ausschusses.
3. Anträge.

Im Auftrage  
Dr. Paul Förster.

**Neuer Leipziger Tierrechtsverein.** In der Juni-Versammlung gab der Vorsitzende, Herr Conrad Dünnel, bekannt, daß das verstorbene Fräulein Similde Gerhard dem Verein lehtwillig ein Vermächtnis von 300 Mark ansgesetzt hat.

Hierauf nahm er das Wort zu dem sehr zeitgemäßen Thema „Tierquälereien im Frühjahr und Sommer“. Jede Jahreszeit bedeutet für gewisse Tiere eine Leidenszeit, und namentlich das Frühjahr und der Sommer bringt für viele Tiere Qualen und Leiden mit sich, deren Urheber der Mensch ist. Im Winter ist es in der Natur tot und still, aber im Frühjahr und Sommer erwachen Pflanzen und Tiere zu neuem Leben; flugs ist aber auch schon der über alles herrschende Mensch auf dem Plane, vom jüngsten Knäblein bis zum reifen Manne, um, jeder in seiner Art, die Tierquälerei als Sport zu treiben.

Die Jugend zieht hinaus und jahdet auf fliegendes und kriechendes Getier, fängt Schmetterlinge, Maifäser u. s. w., um sie zu töten oder mit ihnen die schändlichsten Spielereien zu treiben und, bewußt oder unbewußt, alle möglichen Qualen über sie zu verhängen. Andere sind auf der Jagd nach Eidechsen, Salamandern u. dergl., wobei natürlich auch nicht viel Gutes herauspringt; denn auch diese von der hoffnungsvollen Jugend erbeuteten Tiere sind wohl so ziemlich alle der Quälerei und einem langjamen, qualvollen Hungertode preisgegeben.

Im Spätsommer ist bei der Jugend, namentlich in den ländlichen Be-

zürten, das Graben nach Hamstern sehr beliebt, was auch zu den ärgsten Qualleiden der gefangenen Tiere führt.

Der Erwachsene ergötzt sich an den Pferdebecken, den Wettrennen, bei welchen Berle und Sporen eine hervorragende Rolle spielen und manches edle Pferd elend zu Grunde geht. Andere treiben mit Behagen und Begeisterung den tierquälerischen Angeltport. Aber auch die Feinschmiederei fordert zur Sommerzeit ihre Opfer. Da gibt es Krebse und Frösche, und die Keulen der letzteren reizen seiner Begierde. Daß aber herzlose Köche und Köchinnen die Krebse oft in kaltem Wasser an das Feuer setzen, daß der Frohschläger sich nicht die Mühe nimmt, die Frösche schnell zu löten, ehe er ihnen die Keulen vom Rumpfe trennt, daran wird nicht gedacht und danach wird nicht gefragt.

Weiter kam Medner auf die im Sommer in Sandgruben, auf Baustellen und ähnlichen Plätzen leider überall wahrzunehmenden Überanstrengungen und Mißhandlungen der Lastpferde zu sprechen und wies außerdem auf das zumeist recht traurige Loos der armen Ketten- und Zughunde hin, welche im Sommer nicht weniger zu leiden haben, als im Winter. Er beklagte aufs tiefste das Vorhandensein derartiger trauriger Zustände und betonte, daß namentlich auf die Jugend eingewirkt und dieselbe besonders durch die Schule zum Mitleid und zur Barmherzigkeit für die Tierwelt erzogen werden müsse; denn an den Alten sei meistens leider nicht mehr viel zu bessern.

Es wurde beschlossen, einen erneuten Anruf an die Lehrerschaft zu richten. (Der Bericht über den Vortrag des Herrn Schwantje [März] folgt in Nr. 7/8.)

**Neuer Dresdener Tierschutz-Verein.** Sitzung vom 11. Juni. Der Beschluß, nach welchem Stoffhüte für die Pferde zum Schutze gegen die Sonne beschafft werden sollten, wurde aufgehoben. Der Verein wird sich abwartend verhalten, bis nennenswerte Verbesserungen stattgefunden. — Einstimmig gelangte der Antrag zur Annahme, daß Placate mit Angabe der Firma des Vereins, seiner Zweigstellen und des Nyls im Innern der elektrischen Straßenbahn-Wagen angebracht werden sollen. Ferner wurde beschlossen, sich mit den Vorständen der Droschkenbesitzer-Vereinigungen in Verbindung zu setzen, daß diese aufs Neue ihr Augenmerk auf das Tränken und das Waschen des Kopfes der Pferde während der heißen Jahreszeit richten. Der Verein wird beim Stadtrat vorstellig werden, daß derselbe den Maulkorbzwang aufhebe.

Der Vorsitzende brachte 27 Anzeigen wegen Tierquälereien zur Kenntnis, die teils durch die Behörden, teils durch den Verein selbst ihre Erledigung fanden. Dann erfolgte die Bekanntgabe wichtiger Nachrichten aus den eingegangenen Schriften.

Dem Vereine sind wiederum 137 neue Mitglieder beigetreten, die Gesamtzahl beläuft sich auf 609. Die poliklinische Behandlung kranker Haustiere im Nyls ist mit gutem Erfolg und seit Beginn von 41 Personen benützt worden. Im Monat April und Mai fanden 49 Hunde 164 Tage und 112 Katzen 538 Tage im Nyls vorübergehend Aufnahme und Verpflegung.

Neu begründet ist: 1. Der Tierschutz-Verein zu Wattenscheid in Westfalen. Vorsitzender Postdirektor Linde;

2. Der Tierschutz-Verein Colmar im Elsaß. Vorsitzende Fräulein Ohwald, eine ehemalige Lehrerin, wohnhaft St. Martinsplatz. Den Gründungsvortrag hielt Dr. med. Niedlin aus Freiburg.

Diese beiden Vereine beabsichtigen, dem Weltbunde beizutreten.

3. Ortsgruppe Hamburg des Weltbundes, Schatzmeister ist Herr W. Harms, Mühlendamm 13 pt.

Eingetreten in den Weltbund ist ferner der Tierschutz-Verein zu Furtwangen in Württemberg. Vorsitzender Hauptlehrer Emil Egner.

**Wiener Verein der Vivisektionsgegner.** Die diesjährige Hauptversammlung fand am 23. April statt, zufällig an dem Jahrestage des Todes seines Ehrenmitgliedes Hans Beringer, des Altmeisters vom Berliner Tierschutz-Verein. Der Verein hat unter den in Wien besonders ungünstig liegenden Verhältnissen schwer gegen den Strom zu kämpfen. Obmann ist unser alter Freund Dr. Puricelli, Wien II. Erzherzog Karl-Platz Nr. 6.

Bemerkenswert sind zwei von Herrn Fink an die Hauptversammlung gerichtete Anträge. Der erste bezog sich auf die Gewinnung der Jugend für Tierfreundlichkeit und Tierschutz — was später zur Antivivisektion überleitete — mittels des durch betreffende Anschauungsbilder unterstützten Unterrichts, außerdem auf Bekanntmachung der Tierschutz-Idee in der Öffentlichkeit mit Hilfe wirksamer Illustrierter (Tierschutz)-Postkarten unter Steigerung der Nachfrage nach diesen Erzeugnissen. Der zweite Antrag betrifft die Aufführung des Dramas: „Der Vivisektor“, von Dr. E. A. Luze (Berlin) auf einer geeigneten Dilettantenbühne.

**Niederländischer Bund zur Bekämpfung der Vivisektion.** Das Vorzüglichste in dem 6. Jahresberichte dieses Vereins ist die Mitteilung, daß im Jahre 1902 eine Untersuchung unternommen worden ist, in Folge eines Beschlusses der Generalversammlung, um den Umfang der Vivisektion in Holland

etwigermaßen kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke wurde ein Ausschuß ernannt. Dieser war aber bald überzeugt, daß von einer eigentlichen Untersuchung nicht die Rede sein könnte, weil seitens der Vivisektoren keine Auskünfte zu erwarten seien. Er schickte aber eine Bitt-Eingabe an die Königin der Niederlande, in welcher die Grausamkeiten der Vivisektion hervorgehoben wurden und um ein Gesetz gebeten wurde, das die zu große Freiheit, Tiere zu quälen, einschränken würde.

Es konnte erwartet werden, daß Herr Felix Ort, der Präsident des Bundes, Frau E. van der Hucht-Kerthoven, Fräulein Suzie Groshans und einige andere sich gegen solche Maßregeln erklären würden, weil sie immer für die vollständige Aufhebung der Vivisektion eingetreten sind. Der Präsident wollte darum seine Stelle als Vorsitzender nicht länger behalten; an seine Stelle trat Herr Hugo Rothenius.

Die Bitt-Eingabe und die Besprechung derselben in der zweiten Kammer sind im Jahresberichte zu finden.

Der Bund hatte am Ende des Jahres 992 Mitglieder. Eine große Zahl Schriften und Bücher wurde verbreitet.

Die drei Bezirke Amsterdam, Haarlem und Utrecht sandten gute Jahresberichte ein.

**Dank** habe ich all den Freunden und Gefinnungsgegnern auszusprechen, die mir bei der Reichstagswahl ihre Teilnahme bewiesen und Hilfe geleistet haben. Leider ist trotz all der vielen Mühe und Arbeit, die ich daran gesetzt habe, die Ausstellung nicht von Erfolg begleitet gewesen. Ich konnte allzu vielen, gegen mich geeinten gegnerischen Gewalten nicht obliegen.

Nicht um meinwillen lag mir an dem Amte des Volksvertreters, nicht um meinwillen bedauere ich den Mißerfolg; sondern um aller meiner Freunde willen und um unserer Sache willen, der ich gern auch in der Gesetzgebung gedient hätte.

Die nächste Folgerung, die ich aus der Enttäuschung ziehe, ist die: Um so eifriger nun auch außerhalb des Reichstages der Sache dienen und auf die Gesetzgebung einwirken! Es führen der Wege mehrere zum Ziele! Dr. Paul Förster.

### Zur Nachahmung empfohlen.

Von zwei Seiten her (Tierschutz-Verein Auffig in Böhmen, Burgstadt 15, und Weltbund-Abteilung Berlin, Roststraße 27) empfangen wir die gute Nachricht, daß seitens dieser Vereine fortan unser Bundesblatt „Tier- und Menschenfreund“ auf Vereinskosten in öffentlichen Lokalen regelmäßig ausgelegt wird. Dieses Vorgehen ist einem glücklichen Gedanken entsprungen und sollte von allen Vereinen, die auf unserer Seite stehen, schleunigst nachgeahmt werden. Denn nicht nur kommt unsere Gedankenwelt dadurch in weitere Kreise, sondern die Auflage unseres Blattes erfährt auch eine erhebliche Steigerung, was wiederum sehr wesentlich ist, wenn wir später wegen der Verpachtung des Umschlages für Anzeigezwecke unterhandeln wollen.

In Auffig liegt, wie die „Elbe-Zeitung“ Nr. 65 berichtet, der „Tier- und Menschenfreund“ aus in 18 Gasthöfen und Wirtschaften.

In Berlin aber hat die dortige Weltbund-Abteilung in ihrer letzten Hauptversammlung am 28. Mai auf Antrag des Herrn Stenz beschlossen, den „Tier- und Menschenfreund“ über die ganze Stadt auszulegen in sämtlichen 96 Cafés, 180 Konditoreien, 16 vegetarischen Speisehäusern, 5 Lesehallen, 18 Journal-Lese-Zirkeln und 35 Hotels, zusammen an 350 Stellen. Die Berliner Freunde unserer Sache werden also gut daran tun, bei ihren Besuchen von Kaffeehäusern, Konditoreien etc. stets darauf zu achten, daß die Zeitschrift tatsächlich ausliegt.

Erinnern wir uns recht, so hat auch unsere Frankfurter Weltbund-Abteilung, deren Vorsitzender unser alt bewährter Herr Staudinger ist, schon im vorigen Jahre den „Tier und Menschenfreund“ in Frankfurter Konditoreien ausgelegt. So umfassend, wie jetzt die Weltbund-Abteilung Berlin, wird aber wohl noch kein Verein vorgegangen sein.

### ■ Eine leicht zu erfüllende Bitte.

Wir steuern allgemach auf Weihnachten los, und gewiß würde mancher dann ein gutes Tierschutzbuch verschenken, wenn ihm der Titel eines solchen nur bekannt wäre. Deshalb bitten wir unsere Leser, uns darin beizustehen, daß wir eine Liste empfehlenswerter Tierschutzschriften belehrenden, erzählenden oder dichterischen Inhaltes anlegen können. Jeder, der etwas Fesselndes, Rührendes oder sonstwie Ausgezeichnetes auf diesem Felde gelesen hat, wolle uns den Namen des Buches, des Verfassers und des Verlages freundlichst mitteilen und auch hinzufügen, was den Gegenstand der Schilderung bildet, z. B. Pferdeleben, Ziehhund-Elend, Vivisektion etc.

Nur durch zielbewusste Sammlung und Anwendung aller geistigen Schätze und Kräfte können wir unserem Ziel, den armen Tieren zu helfen, wirklich näher kommen. Schon manches Vorzügliche ist da, aber es blieb unter der Masse der literarischen Erzeugnisse verborgen oder es sank wieder in die Vergessenheit zurück; beides zum Schaden der Buch-Verfasser, der Verleger und der armen Tiere. Organisation ist auch für die Tierschutzbestrebungen das Zauberwort, an dem unendlich viel hängt und aus dem unendlich viel folgt. Unsere Machtlosigkeit bisher war einfach der Gegenseite unserer Organisationslosigkeit. Sehen wir diesen Fehler ein und helfen ihm ab!

Hermann Stenz.

damit ihr Mörder eine vollständige Sammlung hat, sollte von einem Tierschutz-Verein nicht anders als mit Abscheu erwähnt werden.

„Der arme Käfer, den dein Fuß zertritt,  
Fühlt seinen Todeschmerz genau so groß,  
Als wenn ein Riese stirbt“

sagt Shakespeare in „Maß für Maß“ (3. Aufzug, 1. Scene).

Auf Seite 32 wird behauptet, daß „der Vorschlag der „Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ den extremen Tierschützern willkommenen Anlaß zu einer Heze gegen die Tierschutzvereine wegen der Stellungnahme gegen die wildberndten Kägen“ gegeben habe. Dagegen müssen wir mehrere Einwendungen machen: Erstens ist es unberechtigt, von einer Heze gegen „die Tierschutzvereine“ zu sprechen, da eine beträchtliche Anzahl eifriger und verdienstvoller Tierschutzvereine die von jener Gesellschaft begünstigte Kägenverfolgung entschieden verwerfen. Auch ist es eine durchaus ungehörige Ausdrucksweise, einen wohlbegründeten Widerspruch gegen einen Beschluß eines Verbandstages eine „Heze“ zu nennen. Und endlich kann der Meißener Verein nicht beweisen und auch nicht wahrscheinlich machen, daß den „extremen“ Tierschützern der Anlaß zu einem Streit mit den andern Tierschützern „willkommen“ gewesen sei. Wenn man nicht stichhaltige Gründe anführen kann, soll man niemanden verdächtigen, besonders nicht eifrige und treue Mitarbeiter im Tierschutz.

Trotz dieser und einiger anderer Stellen in der Festschrift, mit welchen wir uns nicht einverstanden erklären können, sind wir über den Bericht des „Meißener Tierschutz-Vereins“ sehr erfreut; denn er liefert wieder den Beweis, daß auch in einer mittelgroßen Stadt ein Tierschutz-Verein eine vielseitige und erfolgreiche, auch auf zahlreiche Orte in der Umgebung ausgedehnte Tätigkeit entfalten kann, wenn so eifrige und tatkräftige Personen an der Spitze stehen, wie Herr Museumsdirektor Camillo Schaufuß und Herr Christian Storch in Meissen.

M. S.

**Neuer Tierschutz-Verein.** Der Ende 1899 gegründete Verein hat in den 3 ersten Jahren seines Bestehens bereits eine eifrige Tätigkeit entfaltet. Wie wir dem soeben erschienenen Berichte über die Jahre 1900—1902 entnehmen, hat der Verein an sämtliche Lehrer und Orts-Schulinspektoren des Kreises Neuß die Preisschrift des „Berliner Tierschutz-Vereins“: „Tierschutz in Schule und Gemeinde“ von Philipp Klent\*) verteilt. Viele Volksschüler erhielten Tierschutz-Kalender, sämtliche Vereinsmitglieder ein Lesebüchlein. Die Polizei und das Bürgermeister-Amt haben auf Veranlassung des Vereins mehrere Verfügungen zum Schutze der Tiere, besonders solche zum Schutze der Zughunde, erlassen. Gegen die Verwendung des Zughundes und über den Ersatz desselben durch den Esel hielt Herr Fritz Westphal aus Gerresheim einen Vortrag. Die Zahl der Mitglieder beträgt 156.

M. S.

## Nachrichten aus anderen Tierschutzvereinen.

**Meißener Tierschutz-Verein.** In einer hübsch ausgestatteten Festschrift berichtet der Verein über die ersten 25 Jahre seines Bestehens (1878—1903), besonders ausführlich über die Jahre 1901 und 1902. Im Gründungsjahre traten dem Verein 106 Mitglieder bei; jetzt beträgt die Zahl der Mitglieder 1275. Das Vermögen beträgt 9761 M. Die Einnahmen der zwei letzten Jahre betragen 3922 M., die Ausgaben 3541 M. Der Verein ist über die ganze Amtshauptmannschaft Meissen verbreitet. Mit besonderem Eifer pflegt er die Beeinflussung der Landbevölkerung.

In den Jahren 1901 und 1902 wurden in Meissen und in benachbarten Orten 25 Vorträge über Tierschutz gehalten. Im Jahre 1901 wurden 2150, im Jahre 1902 3630 Kalender verbreitet. Die Preisschrift des „Berliner Tierschutz-Vereins“: „Tierschutz in Schule und Gemeinde“ von Philipp Klent\*) wurde den dem Vereine angehörenden Geistlichen und Lehrern zugesandt. Auch Stallordnungen und Flugblätter des „Berliner Tierschutz-Vereins“, sowie andere Blätter wurden verbreitet. Die Tages-Preße wurde vielfach mit Notizen über Tierschutz versorgt. 28 Vieh-Wärter erhielten Diplome und Geldgeschenke zur Belohnung für gute Pflege der Tiere. Auch Schutzleute wurden durch Geschenke angeregt, Bestrebungen des Tierschutz-Vereines zu unterstützen. Gegen den Vogelfang kämpfte der Meißener Verein durch eine Annonce, in welcher er Belohnungen von 5 M. für Anzeigen von Vogelfängern und Restausnehmern aussetzte. Infolgedessen konnten 10 Personen angezeigt werden, obwohl die Vereinsleitung vorher geglaubt hatte, daß die Vogelstellerei in der Meißener Gegend unbekannt sei. Die Vereinsleitung schreibt am Schlusse des Berichtes über die Vogelstellerei: „Wir werden deshalb mit der Aussetzung von Belohnungen fortfahren und bitten Brudervereine, ein gleiches zu tun.“ Dem Stadtrate und der Amtshauptmannschaft unterbreitete der Verein den Entwurf einer Verordnung zum Schutze der Kettenhunde, welcher trotz eines sehr lobenden Gutachtens des Bezirks-Tierarztes leider nicht angenommen wurde, aber doch zur Folge hatte, daß die genannten Behörden durch ihre Aufsichtsbeamten Untersuchungen der Hundehütten vornehmen ließen. Auf Veranlassung des Vereins erließen der Stadtrat und die Amtshauptmannschaft eine Verordnung, wonach jeder Viehtreiber am linken Arme ein Schild zu führen hat, das den Namen und den Wohnort derjenigen Person deutlich erkennbar angibt, auf deren Kosten und Gefahr der Transport zur Ausföhrung gelangt. Auf diese Verordnung führt es der Verein zurück, daß innerhalb der 2 Jahre, während welcher die Verordnung besteht, dem Vereine nur eine einzige Anzeige wegen Tierquälerei beim Viehtreiben zugegangen ist. — Im Jahre 1902 richtete der Verein an zahlreiche berühmte Männer und Frauen die Bitte, ihm ihre Ansicht über das Pferdeshweif-Stutzen mitzuteilen. Darauf erhielt der Verein eine Menge Zuschriften, in welchen diese Mode-Tierquälerei scharf verurteilt wird. Die wichtigsten dieser Aussprüche werden im Anhange der Festschrift abgedruckt. Einigen Gutachten ist auch das Bild des Verfassers vorangesetzt.

Auf Seite 95 der Festschrift wird nur das Insekten-Sammeln der Kinder verworfen, das der Erwachsenen dagegen gutgeheißen mit den Worten: „Es ist nicht zu leugnen, daß die Insekten-Sammlung für Erwachsene eine Quelle so mancher Freude sein kann. Doch für Kinder u. s. w.“ Eine Quelle der Freude ist tierquälerisch veranlagten Menschen aber doch jede Tierquälerei. Eine so rohe Freude, wie die am Anblick der aufgespießten Leiber von Käfern und Schmetterlingen, welche alle nur deshalb ihr Leben lassen mußten,

## Meinungs-Austausch.

**Eingekandt.** — Ich hatte anlässlich eines Streifzuges durch die wegen ihrer Naturschönheiten berühmte „Islo of Man“ mehrfach Gelegenheit, an den Landstraßen vor größeren Steigungen in großen Buchstaben folgende Aufforderung zu lesen:

„To ease the horses, would visitors kindly walk this way“, zu Deutsch etwa:

„Zur Schonung der Pferde werden die Besucher gebeten, diese Strecke des Weges zu Fuß zurückzulegen.“

Dieser Aufforderung, die von der rührigen Geschäftsföhrerin des auf der Insel ansässigen Tierschutzvereines („Islo of Man Society for the Prevention of Cruelty against animals“) stets in weit sichtbarer Form angebracht worden ist, sah ich fast ausnahmslos die Insassen der Vergölligungsstrassen, meist reiche Kaufleute mit ihren Damen, ohne weiteren Hinweis nachkommen.

Das Gleiche, glaube ich, könnte auch in Deutschlands Gebirgsgegenden, unter Anwendung desselben Verfahrens, mit geringen Mitteln erreicht werden, wenn der Erfolg auch nicht, wie ich mir keinesfalls verhehle, auf dem Fuße folgen dürfte.

Liverpool — Erich Busse.

\*) Zu beziehen vom „Berliner Tierschutz-Verein“, Berlin SW., Königsgräberstraße 108, gegen Einsendung von 15 Pf.

## Briefwechsel zweier Freundinnen über Vivisektion!

Man hat uns wiederholt den Vorwurf gemacht, daß in unserem Blatte naturalistische pantheistische und theosophische Gedanken sich bemerklieh machten, während der christliche Gedanke zu kurz käme. Unser Blatt will hierin ganz unparteiisch sein. Zum Beweise dessen veröffentlichen wir heute den folgenden Briefwechsel aus der Schweiz:

P . . . , S. 2. 1903.

Liebste Freundin!

Schon wieder kommt ein Brief von mir, mit der dringenden Bitte, Ihr Gebet mit dem meinigen zu vereinigen, wegen der empörenden Vivisektion. Sie hat bei uns abgeschafft werden sollen, doch eben las ich in der Zeitung, daß die Aerzte dieses gräßliche Verfahren durchaus beibehalten wollen; sie finden es „interessant“ und lehrreich. O, denken Sie sich die Qual des unglücklichen Hundes, eines so lieben gefühlvollen Tieres, denken Sie sich es einmal aus! O, diese herzlosen Männer! Ich schreibe sehr aufgeregt; aber hat mein Herz bei dem südafrikanischen Krieg schon geblutet und mein Auge geweint, so blutet mein Herz jetzt für das gequälte Tier, und meine Tränen fließen auch für das arme Geschöpf.

Ein junger Arzt in Kiel sagte uns, daß die Vivisektion kaum auszuhalten sei; er leide gräßlich dabei; es sei furchtbar.

O, wann wird Gottes Regiment auf Erden walten können? Könnte ich doch mithelfen, daß es kommt! „Dein Reich komme!“

Doch nun genug davon; bitte, beten Sie mit und schreiben Sie gegen dies gottwidrige Treiben.

In alter Freundschaft

M . . . , den 15. 2. 1903.

Meine Liebe!

Ihr Jammer wegen der unglücklichen Opfer der Vivisektion findet bei mir ein nur zu starkes Echo. Solches macht auch mich ganz unglücklich. Der alte Blumhardt hat gesagt, als ich einmal bei ihm darüber klagte, es sei wirklich eine Eingebung der Finsternis.

Und wenn — was noch sehr fraglich ist, — wirklich etwas für die Wissenschaft herauskäme, so würde man den Menschen nur durch den bösen Feind helfen, auf widergöttliche Weise, und es könnte kein wahrer Segen darauf liegen. Die Menschheit sollte lieber gottergeben krank sein, als sich durch den bösen Feind helfen lassen; dann würde Gottes Stunde kommen und sie in Wahrheit vom Uebel erlöst werden.

Ich bin nicht gegen den Gebrauch der Aerzte, aber gegen das gottwidrige Verfahren derselben.

Ich wußte schon lange, daß der große Naturforscher Albrecht von Haller sich geküßert hat: er wollte gern 70 Jahre lang das größte Elend auf Erden tragen, wenn er nur das Gefühl ins Herz bekäme, er sei bei Gott in Gnaden. Ich dachte: warum ihm das wohl versagt bleibe bei so großer Sehnsucht darnach?

Da las ich leghiu: er sei der gewesen, der die Vivisektion zuerst eingeführt habe (ich weiß nicht, ob überhaupt, oder nur in der Schweiz). Da war mir das Rätsel gelöst. Das herrliche Gefühl der Gnade Gottes war ihm versagt, wegen seiner Unbarmherzigkeit gegen die Tiere.\*) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Diese Unbarmherzigkeit gegen die Tiere muß ihm selbst später furchtbar aufs Herz gefallen sein; bis an sein Lebensende habe er immer wieder zweifelnd ausgerufen: „Ach, wird mir Gott diese große Sünde verzeihen können? Werde ich noch Gnade erlangen können, der ich seinen Geschöpfen solche Martern angetan!“

Von einem andern Vivisektor, der besonders martervolle Versuche an den Zungen der Hunde machte,\*\*) hörte ich, daß er später den Zungenkrebs bekommen und unter großen Qualen und Bewußtseinsbissen gestorben sei!

Nichts wird so hart bestraft, als Grausamkeit und Lieblosigkeit; denn Gott ist die Liebe. „Die Tiere haben einen Advokaten im Jenseits“, sagten Knapp und Dann, zwei sehr tierfreundliche Gottesmänner. Mich dauern die Vivisektoren; ich möchte nicht an ihrer Stelle sein, wenn alle gemarterten Tiere im Gerichte wider sie schreiben.

Ich erhebe meine Stimme schon lange zu Gott in dieser Sache und will es auch noch mehr als bisher den Menschen in die Ohren schreien, und meine Feder soll auch nicht müßig sein.

In tiefem Einverständnis grüßt

\*) Daß Haller im Alter tatsächlich schwere Bewußtseinsbisse wegen seiner früheren Vivisektionen empfand, ist bekannt. Man findet darüber Näheres in der Schrift „Die Vivisektion, der wissenschaftliche Wahnsinn unserer Zeit“ (siehe Schriften-Anzeige auf dem Umschlage).

\*\*) Es ist der englische Mediziner Reid gewesen.

## Mitleid.

Von Marie von Melo.

O steig' hinab ins Erdental  
Und zög're, Engel, nicht.  
Bring' mir der Tiere stumme Qual  
Her vor mein Angesicht.

Der Engel tat nach dem Gebot,  
Nahm auf die Flügel sich  
Der Tiere Jammer, Leid und Not,  
Doch aufwärts flog er nicht.

Zu tragen, Herr, sind mir zu groß  
Die Qualen, die ich fand!  
Denn furchtbar ist der Tiere Los,  
Ihr Leid durch Menschenhand.

Gott aber sprach: So steige dann  
Noch einmal niederwärts,  
An jede Seele klopfe an  
Und jedes Menschenherz.

In allen Seelen grüßt ein Keis,  
Das Mitleid ist's genannt.  
O küsse wach die Blüte leis,  
Pflög' sie mit zarter Hand.

Und ruhe nicht und raste nicht,  
Bis Du Dein Werk vollbracht,  
Erfülle Deine heil'ge Pflicht,  
Die ich Dir zugedacht.

Und laß, bevor Du gehst fort,  
Die Botschaft dort zurück:  
Nur, wo die Blüte nie verdorrt,  
Ist tiefes, wahres Glück.

## An meinen Flocki!

Leb' wohl! mein lieber, kleiner Freund!  
Auch dich nahm mein Geschick!  
Rehrt in mein ganz verlassen Haus  
Mir nimmermehr zurück!

Wie sprangst du freudig um mich her,  
Wenn ich nach Hause kam  
Und losend dich — mein Liebling lieb! —  
Auf meine Arme nahm.

Und wenn, gedrückt von bit't'rem Weh,  
Ich oftmals mocht' vergehn,  
Hat mich dein dunkles Augenpaar  
So truglich angesehen.

So innig und so liebevoll,  
Als sprächstest du zu mir:  
„Verläßt dich auch die ganze Welt:  
Ich — halte treu zu dir!“

Drum wein' ich, kleiner, auch um dich,  
Wie man um Freunde weint.  
Die Größe macht den Freund nicht aus,  
Du — warst mein treu'ster Freund!

„Aus dem deutschen Hause“ zu Rhens a. Rh. Eine Sammlung von Schriften des Heinrich Schwarz-Oberingelheim für seinen Freunde usw. 1901. Aus dem deutschen Hause und für das deutsche Haus, für jeden guten Deutschen ist das Sammelbuch geschrieben, das eine bunte Menge von Aufsätzen enthält, alle anregend und wert, gelesen zu werden. Für uns empfiehlt sich das Buch besonders durch des Verf.'s Liebe zur Natur und Tierwelt. Sie leuchtet hier und da auf; sie offenbart sich auch in ausführlichen Stellen. Wir empfehlen darum das Buch unseren Lesern nachdrücklich als eine anregende und herzerfrischende geistige Kost. Das Werk ist erschienen bei Egon Bach, Leipzig, Thalstraße 12 und von dort zu beziehen. Preis für das gebundene Stück M. 5.

## Flugblätter über Tierchutz,

welche beim **Berliner Tierchutz-Verein**, Berlin SW., Königgräzer Straße 108, zu haben sind.

**Jeder, der eine Schutzpennig-Briefmarke einwendet, empfängt portofrei eine Sendung, die von allen wichtigen Flugblättern je ein Stück enthält.**

### Allgemeiner Rundblick.

- Nr. 241 Umfang u. Berechtigung der Tierchutzbestrebungen. Von H. Stenz.  
 „ 263 Menschenpflichten. Von D. von Werther.  
 „ 268 Ein Wort über Tierquälerei von M. Dankler in Kumpen.

### Gedichte und Aussprüche.

- „ 177 Goldene Hausregeln über Tierchutz. Von Fr. Bonn. (Folio als Plakat).  
 „ 178 Goldene Hausregeln. (Wie voriges, aber in Oktav auf Druckpapier.  
 „ 230 Aussprüche berühmter Personen über Tierchutz im allgemeinen.  
 „ 237 Aussprüche berühmter Personen über Vivisektion.  
 „ 106 Urteile und Aussprüche großer Männer über Tierchutz. (Viersprachig, in deutsch, französisch, englisch, italienisch).  
 Nur ein Haut! Von Fr. Schneider.

### Strafgesetzgebung.

- „ 62 Tierquälerei im Lichte der Ethik und des Gesetzes. Von Dr. Hornick.

### Schule.

- „ 70 Was kann der Lehrer für den Tierchutz tun? Von Josef Keller.  
 „ 110 Eine Pflicht der Erzieher.  
 „ 113 Pädagogik und Tierchutz. Von Prof. E. Knodt.  
 „ 114 Ueber die Pflege des Tierchutzes in der Schule. Von C. F. Kolb.

### Religion.

- „ 64 Ist der Tierchutz berechtigt und notwendig? Von Agnes Gräfin v. Egloffstein. (Mit 6 Abbildungen).  
 „ 209 Tierchutz und Kirche. Von Prof. Dr. Paul Förster. (Mit hübschen Schutzvignetten).  
 „ 240 Was kann und soll die Kirche für den Tierchutz tun? Von E. Renck.

### Haus und Küche.

- „ 236 Für Haus und Küche. (Lötungsflugblatt oktav, Druckpapier).  
 „ 235 Dasselbe (Folio als Plakat; vorläufig nur auf Schreibpapier).  
 1 Blatt Schreibpapier = 3 Blatt Druckpapier.

### Mitwirkung der Frauen.

- „ 242 Die Frauen und der Tierchutz. Von Prof. v. Keneffe. — Im Anhang die Geschichte: „Ein Weihnachtsabend“ von Meta Beringer.

**Zur Beachtung bei größeren Abnahmen:** Die Zusendung erfolgt seitens des Berliner Tierchutz-Vereins portofrei innerhalb

des deutschen und österreichisch-ungarischen Postgebiets. Es kosten auf Druckpapier die Flugblätter:

- 1 Kilo** (ca. 130 Stück 4seit. quart, 260 St. 2seit. quart, 520 St. 2seit. oktav) **90 Pfg.**  
**5 Kilo** (ca. 650 Stück 4seit. quart, 1300 St. 2seit. quart, 2600 St. 2seit. oktav) **3 Mk. 80 Pfg.**

Von dem wöchentlich erscheinenden Beiblatt der „Tier-Börse“: „**Archiv der Tierchutzbestrebungen**“, geleitet von Magnus Schwantje, lassen wir Sonder-Abhänge herstellen, welche wir unsern Freunden gegen Erfaz der Herstellungskosten und des Portos regelmäßig zuwenden.

Bei Zusendung jeder einzelnen Nummer kostet der Jahrgang 2,60 Mk.; bei Zusendung von je 6—7 Nummern zusammen kostet der Jahrgang 1,30 Mk.

Von dem Jahrgang 1902 des „Archivs der Tierchutzbestrebungen“, welcher zahlreiche dauernd wertvolle Aufsätze, z. B. über **Vivisektion, Stagenschutz, Schächten**, u. s. w., enthält, sind noch einige Exemplare vorrätig, welche wir gegen Einsendung von 1 Mk. portofrei versenden.

### Berliner Tierchutz-Verein

Berlin SW., Königgräzerstraße 108.

Der **„Deutsche Bund der Impfgegner“** (Vorsitz Prof. Dr. Förster-Friedenau) hat verfaßt und versendet

1. den Vordruck einer an Bundesrat und Reichstag einzureichenden Petitionsschrift und Beschwerde gegen den noch immer „zu Recht“ bestehenden Impfschwang;
2. eine genaue Anweisung für Eltern und Pfleger der Kinder, wie sie sich den Behörden und Gerichten gegenüber zu verhalten haben, um der Impfung entweder zu entgehen oder sie wenigstens möglichst hinauszuschieben und im schlimmsten Falle möglichst unschädlich zu machen;
3. ein gedrucktes, von 11 approbierten Ärzten ausgefertigtes Zeugnis, nach dem die Impfung ohne Gefahr für Gesundheit und Leben eines Kindes nicht vorgenommen werden kann. Dieses Gutachten kann jeder Arzt noch zu einem besonderen Vermerk für ein bestimmtes Kind benutzen.

Ein bestimmtes Entgelt wird für die Sachen zwar nicht verlangt, doch erwartet der Bund, daß ein Jeder nach eigener Einschätzung einen Teil zur Deckung der dem Bunde erwachsenden beträchtlichen Unkosten beitrage, und einen beliebigen Betrag, jedoch nicht unter 50 Pf., an die Geschäftsstelle des „Deutschen Bundes der Impfgegner“, Berlin S., Fichtestraße 20, einsende.

## Abrechnung des Berliner Tierchutz-Vereins (begründet von Hans Beringer) für die Zeit vom 1. Mai 1902 bis 31. Dezember 1902.

### Einnahmen.

Bestand des Kapitalkontos am 1. Mai 1902 (Lagerbestand, Außenstände und Wertpapiere)	30 705	56
Erlös für Kalender, Legebüchlein, Bildermappen etc. etc.	38 419	26
Einnahme Beiträge	1 486	95
Jahresbeiträge	1 987	01
Erlös für Stammringe	47	45
Honorar für Tierchutz-Vorträge	30	00
Erlös für Schutzapparate, Makulatur etc. etc.	93	40
Kursgewinn beim Verkauf von Wertpapieren	116	60
Verkaufte Coupons und Zinsen für das Barguthaben bei 2 Banken, u. Zinsen-Konto	653	96
Vermächtnis der Frau Baronin Langen-Parow	2 000	00
Vermächtnis des Herrn Geh. Regierungsrats Wilh. Grapow zu Charlottenburg	400	00
<b>Summa Mk.</b>	<b>75 940</b>	<b>19</b>

### Ausgaben.

Druck, Glases, Buchbinderarbeit, Postmaterialien und Erwerbung von Restansagen	32 678	40
Briefporto, Paketporto und Fracht	15 916	54
Arbeitslöhne, Gehälter, Kranken- und Invalidenlängengelder	7 321	70
Wohnungs- und Kassenmiete	1 215	00
Bezug von 280 000 Adressen zu Kalender-Probestellungen	933	70
Honorar für Tierchutz-Zeichnungen und Verfasser-Honorar	1 024	85
Zeitungs-Beilagen und Inserate	392	95
Schlacht- und sonstige Tierchutz-Apparate	206	55
Gehaltene Tierchutz-Zeitschriften, Abonnement für Zeitungs-Ausschnitte und bezogene Tierchutz-Broschüren	103	52
Heizung und Beleuchtung	112	24
Reise und sonstige Unkosten bei Tierchutz-Vorträgen und Tierchutz-Kongressen	154	60
Vereins- und Tierchutz-Verbandsbeiträge	145	00
Kleine Ausgaben	238	60
Bureaubedarf und Utensilien	216	25
Erbschaftsteuer (4%) für das Vermächtnis der Frau Baronin Langen-Parow	80	00
Feuerversicherungs-Prämie	27	20
Gebühren für den Platz in der Tierchutz-Ausstellung des Deutschen Tierchutz-Vereins	21	00
Ueberweisung an den Deutschen Tierchutz-Verein als die demselben zukommende Hälfte des Badischen Legats:		
in Wertpapieren	7 500,00	
in bar	300,00	7 800 00
Differenz, um welche der Nominalwert der Effekten den Kursverlust beim Verkauf von Wertpapieren	384	00
Kursverlust beim Verkauf von Wertpapieren	80	00
Mobilien-Konto (Abrechnung)	61	00
Bestand des Kapitalkontos am 31. Dezember 1902 (Lagerbestand, Außenstände und Wertpapiere)	6 827	09
<b>Summa Mk.</b>	<b>75 940</b>	<b>19</b>

Vorgelegt in der Haupt-Versammlung vom 28. April 1903 und von ihr gutgeheißen.

**Ramus des Vorstandes des Berliner Tierchutz-Vereins.**  
**Der Geschäftsleiter.**  
**Hermann Stenz.**

**Kassen-Quittung des Internationalen Vereins**  
über die im Monat Mai 1903 eingegangenen Geldebeträge.  
**I. Geschenke.**

**M. 150** — Hr. Math. Gerhard, Frankfurt a. M. zum Todestage ihres Bruders.

**II. Mitgliederbeiträge.**

**M. 80.50** — Hr. Adolf Rehje, Hannover, Beiträge dortiger Mitglieder.  
**M. 17.30** — Tierchutzverein, Bamberg.

**M. 12** — Hr. v. v. v. Lehrer Böhme hier nebst Frl. Töchter.  
**je M. 10** — Frl. Reg. Bachmeyer, München; Frl. Joh. Niece, Dresden;  
Fr. Marie von Müller, Chydruf; Fr. Hertel, Dresden; Naturheil-Verein I, Dresden.

**M. 9** — Hr. Seminarist H. Puhlmann, Pöls.  
**M. 8** — Hr. und Fr. von Eys, San Remo.  
**M. 6** — Hr. Präsident Madlan, Braunschweig.  
**je M. 5** — Hr. Oberleutnant Jehr. von Höfel Erfurt; Hr. O. Ziegner, Cottbus; Hr. Oberpräzeptor Wohl, Stuttgart; Fr. Professor Kettler, Hannover; Fr. von Bülow, Dieslau.

**je M. 4** — Hr. Oberlehrer N. Bier, Bwidau; Hr. Bauzeichner Ab. Amano, München; Frl. L. von Heudorff, Magdeburg.

**M. 3.42** Frau Helene von Gunesch, Wien.

**je M. 3** — Frl. E. Engelhorn, Stuttgart; Fr. Dr. Herrig, Charlottenburg; Hr. Geh. Kammerat E. von Koppelow, Schwerin; Fr. v. v. Ingenieur Benmann, Guben; Hr. Georg Hirdes, Bremen; Fr. Helene Kaufmann, Pankow; Frl. Charlotte Grögnier, Kömshild; Frl. Henr. Schüler, Hildburghausen; Hr. Pastor emer. C. Mähle, Gößlig; Fr. Steuerat Spieker, Würzburg; Hr. Kgl. Hofassiziant Hofmann, München; Fr. Rentier Knoop, Loschwitz; Hr. Rittergutsbesitzer Goetze, Suchbörze; Frl. Emilie Odenhofer, Passau; Hr. Adolf Schiemer, Berlin; Fr. Emma Hartung, Goslar.

Der Vorstand des Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierjoller.

**Mitgliederbeiträge der Abteilung Berlin.**  
**Monat April 1903.**

**M. 20** — Frau Rentiere Kronberger, Wildbad in Württemberg.  
**M. 10** — Frau Gutsbes. Müller-Benecke, Neuhof bei Gießen.  
**M. 6** — Herr und Frau Rfm. Peters.  
**M. 5** — Herr Regierungsrat Guglia, Wien; Frau Ober-Post-Komm. Pohris.

**M. 3** — Herr Walbert, Wulfen; Herr Brauereibes. Richter, Gießen; Frl. Große; Herr Fabrikant Böhmisch; Herr Kuzdowicz; Frl. Kähmel; Kamille Schneider; Fr. Mm. Neumann.

**M. 2.50** — Herr Professor Bindewald, Gießen.  
**M. 2** — Herr Schwantje, Friedenau; Fr. Böhlde; Fr. Wred. Hering; Frl. Elise Münster; Frl. Marie Münster, beide Groß-Lichterfelde.

**M. 1.50** — Fr. Profess. Hanke.  
**M. 1** — Frl. Fünke, Kleinheim; Herr Rfm. Schreiber; Herr Hauptlehrer Reiter; Fr. Kühnel, sämtl. Mannheim; Herr Schmaale, Wildbad in Würtbg.; Fr. Bandholdt; Frl. Bandholdt; Frl. Zentler, sämtl. Niederlösnitz; Herr Regierungsrat Währ; Herr Steuerat Humfänger; Herr Rfm. Krause; Herr Neudant Döring; Herr Schreinerstr. Lenz; Herr Rechtsanwalt Weidig; Herr Gerbereibes. Loh; Herr Gymnasiallehrer Willenbücher; Herr Rfm. Windecker, sämtl. Gießen; Fr. Rent. Ringel; Frl. Cobus; Frl. Dietrich; Frl. Matthias; Frl. Stahn; Frl. Schöndel; Herr Anschütz; Herr Steuz; Herr Prilich; Frl. W. Schneider; Frl. M. Wernlein; Frl. N. Wernlein; Fr. Heidemann; Fr. Niece; Frl. Martendorf; Fr. Nöie; Fr. Leuch; Fr. Schelle; Herr Zahnien-Reinickendorf; Herr Wenmann; Frl. Meyer; Frl. Reimig, sämtl. Guben.

**M. 0.50** — Frl. Geische.

**Anzeigen.**

Soeben erschienen:

**Serum — Wissenschaft — Menschheit.**

Gesammelte Aufsätze

von  
**Dr. Felice Costa.**

Mit Ermächtigung des Verfassers aus dem Italienischen übersetzt  
von **M. Quidde.**

Preis 3 M.

Hugo Bermüblers Verlag, Berlin S.W.

**Ein Universal-Hausbuch des Naturheilverfahrens in Anwendung auf die Tiere**

das große Prachtwerk von **Cäsar Khan** in Duderstadt:  
**„Das goldene Buch des Landwirtes“**

über Pflege, Ernährung und Zucht, sowie Entziehung, Verhütung und naturgemäße Heilung der Krankheiten unserer Haustiere: der Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde und des Geflügels.

Das Werk wird von allen Seiten aufs günstigste beurteilt und sollte in keiner Bibliothek fehlen. Wer nicht selbst Tierbesitzer ist, verehere das Werk einem solchen, und man wird großen Nutzen damit schaffen. Die naturgemäße Behandlung macht die **Wivisektion** und in meisten Fällen auch die **Operation**, vor allen Dingen aber jede schmerzhaft Behandlung überflüssig!

Das Werk umfasst zwei Bände und kostet eingebunden 16 M. 50 Pf. franko. Zahlreiche Abbildungen erläutern die Darstellung. Zu beziehen vom Verleger, sowie durch jede Buchhandlung.

**Erstaunlich billig!**

Ein sehr vorteilhaftes Angebot, auf das wir **Bücherfreunde** und **Vollbibliotheken** empfehlend hinweisen, ist die Sammlung von **sieben Jahrgängen** der reichhaltigen, echt vollständig geschriebenen

**Gesundheits-Zeitschrift „Die Wohlfahrt“**,

welche jetzt, statt für 21 Kronen, **zusammen für nur 6 Kronen (6 Mark)** gegen bar oder Nachnahme vom Verlage der „Wohlfahrt“ in Kuppersdorf-Reichenberg in Böhmen verhandelt wird.

Die Zeitschrift „Wohlfahrt“, welche unbedingt die weiteste Verbreitung verdient, ist über alle Fragen der Gesundheitspflege und naturgemäßen Heilkunde eine Fundgrube und wegen ihrer freien Denk- und Sprechweise bekannt. Probeheft des neuen Jahrganges versendet der Verlag unentgeltlich.

**Wer seinen Organismus gründlich reinigen,**

sich vor Krankheiten oder Siedtum schützen und Muskeln etc. vor Verfallung bewahren will, wodurch jugendliche und Lebenskraft erhalten bleibt, der benutze meine **Präparate-Broschüre** über Krankheitserreger etc. Preis nur 20 Pfg. Besteht seit 1880.

**D. Trippmacher, Naturheilkundiger,**  
Ladenburg 855 Baden.

**„Frauen-Rundschau“**

Reich illustrierte Halbmonatsschrift für die gesamte **Kultur der Frau**

(vormals „Dokumente der Frauen“ von Marie Lang IV. Jahrgang).  
Redaktion: Dr. phil. Helene Stöcker und Carmen Teja.

**Abonnementspreis**  
pro Jahrgang M. 8.—,  
pro Quartal M. 2.—,  
Einzelheft 40 Pfg.

Probemonat  
versendet **gratis** und **franko**  
an jede Adresse die  
Geschäftsstelle der „Frauen-Rundschau“  
Leipzig-N., Bismarckstr. 1.

**H. Stäguhr's Verlag** in München, Leopoldstr. 42, empfiehlt die Schrift:  
**Arme Leute in Krankenhäusern.**

**Vorzugspreis 50 Pfennig (Ladenpreis 1 Mark).**

Die Broschüre faßt geradezu Entsetzen erregende Experimente an armen Kranken zusammen, enthält auch das gesamte Material über den „Fall Reifer“, der zu Verhandlungen im preuß. Abgeordnetenhaus und den freilich noch nicht genügenden Erlassen des preuß. und des sächsischen Kultusministers zum Schutze armer Kranken vor Mißbrauch seitens der Ärzte führte.

Ferner wird empfohlen die Schrift:

**Anleitung zur Verständigung über die Wivisektions-Frage.**

Herausgegeben von der Abteilung München des Weltbundes gegen die Wivisektion.  
**30 Pfg.** (Vorzugspreis.)

Die Schrift zerfällt in die Teile: 1. Die Thatbestandsfrage: Was ist eigentlich Wivisektion? 2. Die Nützlichkeitsfrage. 3. Die Moralfrage. — Dazu ein Anhang (Beweisstoff zur Beurteilung des Diphtherie-Heißferms) und Abbildungen.